Die

Emanzipation

der

weiblichen Schule.

Würzburg 1861.

Verlag der Halm'schen Buchhandlung.

Vorwort.

Unter den vielen Klagen der neuesten Zeit ist unstreitig diejenige eine der begründetsten und in das Leben des deutschen Volkes am weitesten eingreifende, daß es unzählig vielen Eltern ungemein schwer wird, ihren erwachsenen Töchtern eine Stellung im Leben zu geben und ihre Zukunft zu sichern. Diese Klage wird nicht aber aus den untern Schichten der Bevölkerung vernommen, sondern gerade aus den Mittelständen, ja aus den besten Familien, deren Töchter vermöge ihrer Erziehung auch einigen Anspruch auf gesicherte Existenz machen zu können glauben. Vermögen zu erwerben, ist in unseren Tagen weit schwerer,

als es unsern Voreltern gewesen; nicht erwerben oder **vermehren**, sondern **erhalten** heißt jetzt die Aufgabe, deren Lösung jedem Familien-Haupte vorgesteckt ist. Und wer kein Vermögen von seinen Eltern ererbt hat, wem es nicht gelingt, eine glückliche Nummer aus dem Rade der Zeit zu ziehen oder in eine vielversprechende Carriere hineingeworfen zu werden, — wie will der seinen Kindern ein Vermögen übergeben? — Er wird es mit aller Anstrengung seiner Kräfte vielleicht dahin bringen, daß er seine Söhne etwas Tüchtiges erlernen läßt, damit sie sich in der Welt fortbringen können; aber seine Töchter — wer sorgt für diese? wer nimmt sich eines unvermögenden, vielleicht gar elternlosen Mädchens an und wenn sie auch noch so reich ist an Tugenden und Geschicklichkeiten? —

Wollen wir nicht zu dem männlichen Proletariat, das in größeren Städten bereits in abschreckender Weise zunimmt, auch noch ein **weibliches Proletariat** bekommen, so müssen wir bei Zeiten uns nach Wegen umsehen, auf denen wir unsere heranwachsende weibliche Jugend versorgen und nach Mitteln, ihnen eine gesicherte

Zukunft zu verschaffen. Der Verfasser dieser Blätter sieht in der Emanzipation der weiblichen Schule einen solchen Weg, wohl wissend, daß dieß nicht der einzige ist, und zeigt ihn hiermit allen Vätern und Müttern, besonders aber auch den deutschen Regierungen, die das Wohl des weiblichen Theiles der Bevölkerung mit gleicher Sorgfalt erwägen und berücksichtigen müssen, wie das der männlichen Jugend, für deren Erziehung und Bildung allenthalben so viel geschieht. Zugleich will er aber auch damit eine ernste Warnung an seine lieben deutschen Jungfrauen ausgehen lassen, ihr Vaterland nicht zu verlassen, und in England als **governesses** ihre Zuflucht und ihr Heil zu suchen; er möchte an ihre Vaterlandsliebe appelliren und sie auffordern, ihre moralischen und intellektuellen Kräfte der Heimath zu widmen, wo sie es weit schöner und sicherer haben können als im Auslande, wenn dem Plane des Verfassers Gehör geschenkt und die weibliche Schule emanzipirt wird.

Und so mögen denn diese wenigen Blätter einen guten Boden finden und eine Frucht bringen für das Vaterland! Ohne Kampf wird

es nicht abgehen; der Vorschlag wird namentlich unter dem dermaligen Lehrerstande viele und große Gegner finden, aber noch nie ist ja etwas Großes und Gutes ohne vorherigen Kampf zu Stande gekommen und gerade in der Hitze des Streites, wenn er nur mit edlen Waffen geführt wird, mag sich die Tüchtigkeit und Brauchbarkeit der Sache bewähren. Der Verfasser ist vollkommen zufrieden, wenn er mit seiner Arbeit einen einzigen Stein gelegt hat, auf dessen Grund die Emanzipation der weiblichen Schule erbaut wird.

A. im Dezbr. 1860.

Der Verfasser.

Seit 12 Jahren rumort es gewaltig in der deutschen Schule. Auf Lehrer-Konferenzen und Versammlungen, wie in allen das Schulwesen behandelnden Zeitschriften wird die Frage besprochen und erörtert, was die Aufgabe der Schule und wie diese zu lösen sei, gleich als wäre die Schule seit 300 Jahren sich ihrer Aufgabe gar nicht bewußt gewesen und wären wir Männer, die wir jetzt 50 und mehr Jahre zählen, nur von Ignoranten unterrichtet worden und hätten nichts als ein wenig nothdürftig lesen, schreiben und rechnen gelernt und dieß nicht einmal von studirten Schulmeistern, oder, wie sie sich lieber nennen von Schullehrern. Doch ist es immerhin recht gut, von Zeit zu Zeit einen Halt zu machen und einen forschenden Blick nach rückwärts wie nach vorwärts zu werfen, um sich bewußt zu werden, ob man die rechte Stellung in der Geschichte der Zeit eingenommen

habe oder nicht, und darum verwerfen wir diese Kämpfe und Bewegungen des Schullebens gerade nicht, wir wünschen ihnen nur einen gedeihlichen Erfolg und eine gründliche Reformation des Schulwesens.

Im Allgemeinen werden übrigens diese Fragen immer nur von dem gebildeten, und ich möchte sagen von dem gelehrten Theile des Lehrerstandes besprochen, der sich glücklicherweise über den Stand der „Halbgebildeten" hinausgehoben und die Bildung erlangt hat, die seinem Stande und seinem Bildungsgange entspricht. Dieser Theil mag aber immerhin der kleinere, vielleicht der kleinste sein, und zwar nicht allein in Bayern, sondern allenthalben, wo es Volksschulen gibt, der bei weitem größere dürstet nach etwas ganz anderem; der schreibt und spricht von nichts als von Vermehrung des Einkommens, von dürftiger Stellung des Lehrerstandes, der dem Verhungern (nicht aber dem Verdursten) nahe ist und dergleichen materiellen Dingen mehr. Alle Landräthe und Landtage, alle Regierungen und Ministerien sind mit Petitionen überschwemmt worden, die sämmtlich keinen andern Zweck haben, als recht haar- und sonnenklar darzuthun, daß es keinen Stand auf Erden gebe, der mehr Mühe und Plage und weniger Einnahme und Ansehen habe, als der Lehrerstand. Wir wollen dahingestellt sein lassen, wieviel an der Sache wahr ist; so viel ist gewiß, daß es viele, sehr viele Schulstellen gibt, die sehr gering dotirt sind und

einem Mann mit zahlreicher Familie hinlängliches Einkommen nicht bieten, gerade wie es auch viele, sehr viele Pfarrstellen gibt, die ein ganz ärmliches Einkommen darbieten, und wie es viele, sehr viele andere Bedienstete im Staate gibt, die eben auch nicht an Ueberfluß leiden; daß es aber auch wiederum sehr viele Lehrerstellen gibt, die den Mann reichlich nähren und mit deren Einkommen man zufrieden sein könnte, wenn man bedenken wollte, daß der Lehrerstand ein verhältnißmäßig sehr geringes Capital, in unzählich vielen Fällen gar keines aufwendet, um seine Bildung zu erlangen und daß er bereits in einem Lebensalter sich versorgt sieht, wo der Theolog und der Jurist noch lange nicht daran denken dürfen. Und wer bietet denn dem Mediziner ein gesichertes Auskommen? — nur allein seine Tüchtigkeit im Berufe.

Ueber diese Angelegenheit noch viel zu sagen oder zu schreiben, hieße Wasser in den Strom tragen; genug, die Lehrer haben es mit ihren ununterbrochenen Klagen und Bitten und Beschwerden dahin gebracht, daß ihr Stand zum Schooßkinde der königlichen Regierung von Bayern geworden, die nun alles Erdenkliche aufbietet, um nur die Schullehrer zufrieden zu stellen, da man von ihnen und ihrer Zufriedenheit das Heil des Staates zu erwarten scheint. Da müssen Gemeinden, Stiftungen, Landräthe und Regierungen zusammenhelfen, um das als zu knapp vorgerechnete

Einkommen der Schullehrer zu erhöhen, wobei man freilich kaum erwägt, daß ihr wirkliches Einkommen in den allermeisten Fällen sich um vieles höher stellt, als das fatirte, daß sie immer noch den Vorzug genießen, Natural-Einkünfte zu beziehen, die nicht umgewandelt und abgelöst werden können, daß der Schullehrer kein Blatt Papier verschreibt, das ihm nicht bezahlt wird, daß der Anschlag der Dienstwohnung gar nicht in die Fassion mit aufgenommen ist, daß er zu einer Menge von Nebenverdiensten Gelegenheit hat, wie kein anderer und dergleichen mehr. Wir bitten, nur das Eine zu bedenken und sich zu fragen: „welcher Stand ist im Staate der bevorzugte und welcher der leidende oder unterdrückte? — Ein Schullehrer kommt mit 36 Lebensjahren zu einem Einkommen, das in der Wirklichkeit 4—500 fl. beträgt, ein Theolog erhält in diesem Alter eine Anfangsstelle, die nothdürftig 500 fl. abwirft und ein Jurist wird zu dieser Zeit, wenn er recht glücklich ist, Assessor mit einem Gehalte von 600 fl. Da sage noch einer, daß der Lehrerstand verkürzt sei! Auch wir gönnen ihm von Herzen diese Einnahme und verlangen von ihm nur das Eine, daß er mit seiner dermalen erlangten Stellung zufrieden sei, woran noch immer ein wenig zu zweifeln erlaubt sein wird.

Unverkennbar ist also, daß unsere königliche Regierung in ihrer väterlichen Fürsorge für alle Stände aus hoher Weisheit die Mittel ergriffen hat,

die den vielen Klagen der Schullehrer ein Ende zu machen im Stande sind und daß dieselben ihr dafür zum vollsten, lebendigsten Danke verpflichtet sein müssen, den sie durch eifrige Berufstreue, durch stetige Fortbildung, durch ein sittlich-christliches Leben, durch weise Sparsamkeit und namentlich durch aufrichtige Vaterlandsliebe, durch warme ungeheuchelte Anhänglichkeit an die königliche Regierung und willige Einfügung in den wohlthätigen Organismus des Staates an den Tag legen sollen.

Aber wie günstig auch die Schullehrer gestellt sind, immer fehlt es an solchen und wird wohl noch lange daran fehlen. Was mögen also die eigentlichen Gründe dieses Mangels an Schullehrern sein? — Gewiß nicht allein die Hinneigung unserer Zeit zum Gewerblichen und Technischen, gewiß nicht allein das beschränkte Einkommen, das man bisher als ein kümmerliches, unzureichendes darzustellen gewohnt war, — sondern auch das geringe Ansehen, in welchem sie bei dem Volke vielfach zu stehen pflegen. Worin hat dieses seinen Grund? — Es wäre Thorheit, zu läugnen, daß es vielfach seinen Grund in dem Benehmen des Lehrers gegen die Gemeinde und die Jugend, in seiner, oft gerade nicht sparsamen Lebensweise und seinem sittlichen Gebahren liegt, aber bei der ländlichen Bevölkerung liegt der Grund wohl allermeist tiefer und zwar darin, daß die Schule zu einer Gemeinde-Anstalt erklärt wurde, die also

von der Gemeinde primär erhalten werden muß und daß der Schullehrer zugleich auf Grund des § 96 des Gemeinde-Edikts Gemeindeschreiber ist und als solcher vielfach in zu nahe, seinem Stande unangemessene Berührung mit den Gemeindegliedern tritt. Der Landmann pflegt gar gerne den Schullehrer seinem Gemeindediener an die Seite zu stellen, weil er den Einen wie den Andern besolden und erhalten muß. Nicht uninteressant mag sein, eine Stimme aus dem Lehrerstande selbst zu hören, die erst unlängst in der „Neuen Münchener Zeitung" also sich vernehmen ließ:

„Es ist eine auffallende und ernste Erscheinung der Gegenwart, daß, wie bereits in andern deutschen Nachbarstaaten, nun auch in unserem engeren Vaterlande die Zahl derer, die sich dem Lehrerstande widmen, mit jedem Jahre in solcher Weise abnimmt, daß in kürzester Zeit der fühlbarste Mangel an Volkslehrern eintreten wird und muß."

„Da nun aber die Wohlfahrt des Staates mit der Jugend- und Volksbildung im innigsten Zusammenhange steht, so dürfte es nicht ohne Interesse sein, die Gründe zu beleuchten, warum denn eigentlich gegenwärtig immer weniger junge Leute dem Lehrerstande sich widmen und da die Freiheit der Presse dieses erlaubt und gestattet, so soll es mit allem Freimuthe geschehen."

1) „Ein allgemeiner und Hauptgrund ist der schwierige Beruf des Lehrerstandes über-

haupt. Betrachten wir im bürgerlichen Leben einen Stand, welchen wir wollen, so finden wir, daß jeder zunächst auf seine eigene Thatkraft hingewiesen ist. Nur das Wirken des Lehrers ist bedingt durch fremde Einflüsse, über die er keine Gewalt hat. Sie alle hier aufzuführen, wäre unmöglich; ich erwähne hier nur kurz: den öfteren Mangel jeglichen Talentes der Schüler, ihren Unfleiß, den gänzlichen Mangel häuslicher Mitwirkungen vieler Orten, die in neuerer Zeit so oft vorkommenden Fälle von Widersetzlichkeit Seitens der erwachsenen Schüler oder ihrer Eltern, welche oft nicht strenge genug geahndet werden, die Armuth mancher Gegenden und Gemeinden und die mit dieser in Verbindung stehenden vielen Schulabsenten und endlich die traurigen Verfolgungen (?), denen diensteifrige Lehrer in verkommenen Gemeinden ausgesetzt sind."

„Mit allen diesen schlimmen Verhältnissen hat jeder Lehrer zu kämpfen, der Eine mehr, der Andere weniger."

„Noch schwieriger aber ist die Stellung eines Lehrers in Orten, wo ihm sogar die dienstliche Unterstützung mangelt."

„Was soll man dazu sagen, daß es Schulen gibt, wo von mehreren tausend Sommerschul-Absenten auch nicht ein Einziger gemahnt, gewarnt und gestraft wird?!"

„Was soll man dazu sagen, daß es Orte gibt, wo allen gesetzlichen Bestimmungen zum Hohn die werk- und sonntagsschulpflichtige Jugend zu Dutzenden und halben Hunderten (?) ungescheut die Tanzböden besucht, ohne eine Strafe fürchten zu brauchen?!“

„Kann unter solchen bewandten Verhältnissen Jemand Lust bekommen, sich dem Lehrerstande zu widmen?“

2) „Ein weiterer Grund ist die stiefmütterliche Stellung des Lehrers in vielen Orten in pekuniärer Beziehung.“

„Wir leben in einer Zeit, wo jeder junge Mensch bei der Wahl seines Standes darauf Rücksicht nimmt, welcher ihm die sicherste Existenz gewährt.“

„Zu diesen gehört nun der Lehrerstand nicht. Es ist zwar im Laufe der letzten Jahre in dankenswerther Weise zur Aufbesserung der Lehrgehalte Manches geschehen; allein weit günstigere Resultate wären erzielt worden, wenn man die Sache nicht der freien Wahl meist eigennütziger und höchst selbstsüchtiger Gemeinden überlassen hätte.“

„Noch in vielen Gemeinden hat der Lehrer mit Mangel und Dürftigkeit zu kämpfen, die sich nicht bedecken und bemänteln lassen und wahrhaft nicht geeignet sind, ihn in der Achtung seiner Mitbürger zu heben, noch weniger aber, junge Leute zu diesem Stande zu verlocken.“

„Man mache dem Lehrerstande nicht Unzufriedenheit zum Vorwurfe. Alle seine Mitglieder, oder doch die weitaus überwiegende Mehrzahl sind in Verhältnissen geboren und erzogen, die sie schon von Jugend auf an Enthaltsamkeit gewöhnt haben. Seine Ansprüche an das Leben sind daher nicht hoch gestellt und seine Anforderungen nicht überspannt, und wer es nicht glauben wollte, der sei Zeuge von den äußerst bescheidenen Verhältnissen, in denen die Meisten leben."

„Noch schlimmer sind jene Lehrer daran, die von ihrem ohnedies kärglichen Diensteinkommen auch noch zum Ruhegehalt eines Quieszenten zu partizipiren haben."

„Hat ein Lehrer eine Reihe von Jahren hindurch zum Segen einer Gemeinde und zur Wohlfahrt des Staates gewirkt, dann wären wohl Gemeinde und Staat allein verpflichtet, ihm bei eingetretener Dienstesunfähigkeit seinen Unterhalt zu gewähren, denn in ihrem Interesse hat er gewirkt, zu ihrem Wohle gearbeitet."

„Dem dienstthuenden Lehrer stünde aber hiezu keine Verpflichtung zu und schwerlich dürfte ein analoges Verhältniß außer dem Lehrerstande zu finden sein.*)

---

*) Und doch findet sich bei der protestantischen Geistlichkeit in Bayern ganz dasselbe Verhältniß.

3) „Unter die besonderen Gründe läßt sich die in letzter Zeit in manchen Kreisen etwas erschwerte Vorbereitung zum Lehrfache zählen. Während nämlich früher in jedem Landgerichtsbezirke mehrere Vorbereitungslehrer aufgestellt waren, sind jetzt mehrere Bezirke in einen zusammengezogen und für diesen nur ein einziger Vorbereitungslehrer aufgestellt."

„Offenbar lag hiebei die gute Absicht zu Grunde, die jungen Leute schon frühzeitig an ein freundschaftliches, collegialisches Zusammenleben zu gewöhnen und sie auf diese Weise theils für das spätere Seminarleben vorzubereiten, theils sie zu gegenseitiger Aneiferung zu ermuntern."

„Allein, um einen Sohn Jahrelang auswärts unterzubringen, dazu gehört Vermögen, und jene Eltern, die solches besitzen, lassen ihren Sohn eher alles andere werden als — Schullehrer."

4) „Ein weiterer spezieller Grund ist in manchen Kreisen die Verbreitung des Ordens der armen Schulschwestern.

„Es ist hier nicht der Ort, sich in eingehende Erörterungen darüber auszulassen, ob denn dieser Orden in der That in Bezug auf Unterricht und Erziehung, selbst der weiblichen Jugend, so Eminentes leistet, daß die übrigen Volkslehrer gegen ihn zurückstehen müssen. Aber das bleibt wahr und gewiß,

daß Erstere die besten und hübschesten Schulstellen, eine um die andere, in Besitz nehmen, und daß gar oft, um ihre Einführung zu ermöglichen, sogar noch das Einkommen der Knabenschulstellen beschränkt und geschmälert wird."

5) „Ein weiterer spezieller Grund ist endlich die in letzter Zeit in manchen Kreisen häufig vorkommende Abnormität, daß Schulstellen, oft die besten und einträglichsten, welche manchem alten, im Dienst ergrauten Lehrer ein von ihm dankbar acceptirtes Ruhplätzchen gewesen wären, unmittelbar, ohne vorgängige Gelegenheit zur Bewerbung für andere Lehrer an ganz junge Leute von wenigen Dienstjahren vergeben werden, denen oft kein anderes Verdienst zur Seite steht als — die Gunst."

„Da nun durch dieses Verfahren die meisten übrigen Lehrer jede Möglichkeit, ihre Lage zu verbessern, geradezu abgeschnitten sehen, so erregt dieses in ihrer Abneigung gegen ihren Stand Mißmuth, unendliche (?) Bitterkeit, Muthlosigkeit, Verlust alles Selbstvertrauens, Abstumpfung des moralischen Rechtsgefühles und noch mehr."

„Wer es nur halb mit seinen Verhältnissen vereinbaren kann, verläßt einen Stand, der ohnedies des Herben, Widerwärtigen und Bitteren so viel in seinem Schooße birgt."

„So kommt es, daß dem Lehrerstand manche guten Kräfte entzogen werden und die Uebrigen es

mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren können, junge Leute für einen Stand heran zu bilden, in welchem einst nur die bitterste Enttäuschung ihrer harren müßte."

„Dieses sind ungefähr die Gründe des nah bevorstehenden Mangels an Volksschullehrern."

„Da aber nichts so schlimm ist, es trüge denn einen Keim des Guten in sich, so hat auch die in Frage stehende Erscheinung ihren Nutzen. Sie veranlaßt, noch zu rechter Zeit darüber nachzudenken und zu erkennen, was noth thut, wenn es besser werden soll."

„Geschieht dieses nicht und sucht man nicht durch entsprechende Mittel eine größere Vorliebe für den Lehrerstand zu wecken, so kann man in kurzer Zeit erleben, daß zum größten Nachtheil der Jugendbildung und der öffentlichen Wohlfahrt ein Lehrer mehrere Schulen versehen muß, daß später Gemeinden sogar genöthigt sein werden, wie in der guten alten Zeit einen Lehrer aus der Zahl ihrer eigenen Gemeindeglieder zu wählen und daß am Ende das Unterrichtswesen der Volksschulen seinem Verfalle entgegengeht. Möge dieß der Himmel verhüten!" — — —

Wir sind weit entfernt, so schwarz zu sehen, wie der Verfasser dieses Aufsatzes, wir sehen vielmehr recht gern eine bessere Gestaltung unseres Volksschulwesens in nicht ferner Zukunft, wir wollen ihm auch nicht auf das Gebiet der Polemik gegen die Gemeinden oder gar gegen unsere wohlmeinenden Regier=

ungen, die so unendlich viel für das materielle Wohl der Schullehrer bereits schon gethan haben, nicht einmal seiner Polemik gegen den Orden der armen Schulschwestern folgen, so begründet diese auch sein mag und so fern uns eine ähnliche Tendenz gelegen ist, — so viel ist ersichtlich, daß der unbekannte Verfasser, der dem ehrenwerthen Lehrerstande jedenfalls selbst angehört, in mancher Hinsicht die richtige Wahrheit ausgesprochen hat; aber damit ist noch kein Remedium gegen die Krankheit gegeben. Der Beruf des Lehrers wird allezeit ein mühevoller sein und bleiben; in pekuniärer Beziehung wird so mancher Lehrer klagen und wenn ihm die beste Lehrstelle des Landes zugetheilt wird, weil der Maaßstab der Verwendung des Einkommens ein äußerst verschiedener ist; die Vorbereitung zum Lehrfache wird, wie die für jedes andere Fach, immer mit mehr oder weniger Unkosten verknüpft sein; die armen Schulschwestern werden jedenfalls nur so viel bekommen, um arme Schulschwestern bleiben zu können, denn bisher hat man noch nicht viel von Reichthümern gehört, die sie ansammelten, die Abnormitäten in Besetzung der Schulstellen werden nie beseitigt werden können, da nicht jeder Lehrer für jede Stelle taugt und die bestdotirten Schulstellen wohl allermeist auch tüchtige, jugendliche Kräfte erfordern. Uebrigens haben wir diesen Artikel der offiziösen Münchner Zeitung lediglich deßhalb entnommen, weil er im Allgemeinen für unsere Behauptung spricht, daß ein fühlbarer Mangel

an Schullehrern bereits eingetreten ist und demnächst noch mehr eintreten wird.

Wodurch kann nun dem vorhandenen Mangel an Volksschullehrern in Bayern abgeholfen werden? — denn daß ein solcher allenthalben besteht, ist erwiesen und anerkannt. Die unzählig vielen Bemühungen unserer Regierung zur Hebung des Lehrerstandes sind alle nicht im Stande gewesen, den Mangel an Lehrern zu beseitigen und einen größeren Andrang zu den Schullehrer-Seminarien hervorzubringen; also nicht durch bessere Besoldung und erhöhtes Einkommen, nicht durch höhere Bildung auf den Seminarien, nicht durch Fortbildungs-Anstalten, nicht durch Ermahnungen und Anforderungen an fähige, junge Leute, sich diesem ehrwürdigen Berufe zu widmen, sondern lediglich und sicherlich nur durch Emanzipation der weiblichen Schule, das heißt durch Einführung von Lehrerinnen und Uebergabe eines Theiles der Schulen an solche kann dem Mangel an deutschen Lehrern abgeholfen werden.

Wir wissen wohl, daß wir mit dieser Behauptung in ein Wespennest gestochen haben und eine Menge von Reklamationen, Widersprechungen und Anfeindungen uns zuziehen werden; wir kennen sie auch alle die Einwürfe, die dagegen gemacht werden und indem wir dieselben in folgendem widerlegen, werden wir zugleich die Grundzüge malen, nach denen die Bildung und Erziehung tüchtiger Lehrerinnen zu

erreichen ist und schließlich die Statuten des 1859 errichteten Lehrerinnen-Seminars zu Ludwigsburg in Würtemberg beifügen.

Im Allgemeinen bemerken wir, daß das, was wir hiermit beabsichtigen, nicht etwas durchaus Neues ist; es findet sich theilweise längst schon in den Klosterschulen, die sich dem Unterrichte der Mädchen widmen, in den Kleinkinderbewahranstalten und den Industrie-Schulen, vollständig aber in Frankreich und England, wo es in und außer der Hauptstadt mehrere Seminarien für Lehrerinnen gibt, sogenannte **Training Colleges**, die wir schon vor 25 Jahren als vorzügliche Anstalten kennen zu lernen Gelegenheit hatten und die noch heut zu Tage in gesegneter Wirksamkeit stehen, ja eine immer allgemeiner werdende Wirksamkeit annehmen, wie man aus einem Berichte des Lehrers Aßfahlen in Marktgröningen in Völters süddeutschem Schulboten ersehen kann, der ihre Einrichtung kennen lernte und sie auch für unsere deutschen Verhältnisse recht warm empfiehlt.

Die gewöhnlichsten und verbreitetsten Einwürfe gegen Errichtung von Seminarien für Lehrerinnen und gegen Einführung derselben in das Lehramt mögen folgende sein:

1) man finde selten Mädchen, die sich dem mühsamen Berufe des Lehrens widmen wollen; — dieß mag allerdings bisher der Fall gewesen sein, aber Niemand wird bestreiten wollen,

daß es edle, deutsche Jungfrauen gebe, die sich vollkommen für diesen Beruf eignen und bereit sind, in denselben einzutreten, weil sie wissen, daß sie hier im Dienste des Herrn arbeiten, und daß, Seine Lämmer zu weiden, weit ehrenvoller und nützlicher ist, als hinter dem Nähtisch oder unter tändelnden Putzarbeiten seine schönsten Jugendjahre zu versitzen, körperlich zu verkümmern, am Ende aus der Mode zu kommen und im Alter darben zu müssen. Man errichte nur einmal Seminare für Lehrerinnen, gebe ihnen eine, nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft gesicherte Stellung, so wird sich immerhin eine namhafte Anzahl solcher Mädchen finden, die den schweren Beruf des Lehrens nicht scheuen. Wir sind der vollen Ueberzeugung, daß, wenn die Sache einmal von unserer kgl. Regierung in die Hand genommen ist, es nicht an Kandidatinnen des Lehramtes fehlen wird und zwar sicherlich nicht aus den geringen, sondern gerade aus den besten Ständen, denen es in unserer theuren Zeit oft außerordentlich schwer wird, den Mädchen eine gesicherte Zukunft zu verschaffen. Warum findet sich denn in allen größeren Städten, die verschiedenen Zeitungen sind deß Zeugen, eine so große Anzahl junger Frauenzimmer, die Stellen suchen als Erzieherinnen, Gesellschafterinnen, sogenannten Bonnen oder Gouvernanten u. dergl.? — offenbar sind dieß lauter Personen, die sich dem Lehrstande widmen wollen, die aber in Ermangelung einer Vorbildungsanstalt für

diesen Beruf und einer Aussicht auf Anstellung in demselben zu solchen untergeordneten Branchen ihre Zuflucht nehmen. Gerade für Töchter minder bemittelter Beamten und Geistlichen oder des höheren Bürgerstandes wäre dieß ein Beruf, dem sie mit allen Ehren sich hingeben und in dem sie eine gesicherte Zukunft finden könnten. Findet man doch in Frankreich und England immer geeignete Individuen, warum sollte es in Deutschland daran fehlen? —

Und, daß wir dieß gleich hier bemerken, durch den Eintritt in das Lehramt soll kein Mädchen in ihrer späteren ehelichen Versorgung gehindert sein. Sie hat sich nur nach dem Austritte aus dem Seminar für eine bestimmte Anzahl von Jahren zu verpflichten, im Lehrfache zu dienen, sofern sie Stipendien genossen hat; findet sich nun während dieser Zeit Gelegenheit zu einer häuslichen Versorgung, durch welche sie in Erfüllung ihrer Lehrpflichten nicht gehindert ist, so mag sie immerhin eine solche eingehen und ihre Zukunft wird in doppelter Hinsicht eine gesicherte sein.

2) Aber gerade die Frage der Verehelichung der Lehrerinnen bildet ein Hauptbedenken; man sagt: wie schwer wird es einer verheiratheten Lehrerin werden, sich von einer Stelle auf eine andere befördern zu lassen? wird der Mann ihr überall hinfolgen können? 2c. 2c. Allein auch dieses Bedenken zerfällt, genau betrachtet, in Nichts; denn wir be-

merken hier im Voraus, daß Lehrerinnen, vorerst wenigstens, nur in Städten und Märkten und größeren Landgemeinden für die Mädchenschulen zu verwenden seien. Wohlan, wenn eine Lehrerin an einer Stadtschule angestellt ist, wer wird sie denn nöthigen, sich um eine andere Stelle zu bewerben? — gibt es denn nicht unzählig viele Lehrer in Städten ꝛc., die lebenslänglich den Ort ihrer ersten Anstellung nicht mehr verlassen? — sie steigen höchstens von einer untern zu einer höheren Abtheilnng auf, bleiben aber immer in demselben Orte. Ein Gleiches würde auch eine Lehrerin thun können. — Aber wer wird die Schule halten, wenn die Frau Lehrerin in eine Lage versetzt ist, die ihr das Schulhalten für einige Wochen unmöglich macht? — mit dieser Frage meinen jedenfalls die Gegner der weiblichen Seminare etwas recht Wichtiges und Triftiges gesagt zu haben; ich setze ihnen aber lediglich die Frage entgegen: wer hält die Schule, wenn der Lehrer krank ist, so daß er für mehrere Tage und Wochen vom Schulhalten abgehalten ist? — dieselbe Behörde, die für diesen Fall sorgt, sorgt auch für jenen; dieselben Einrichtungen, die für Krankheitsfälle der Männer getroffen sind, werden zweifelsohne ihre Anwendung auch bei Frauen finden. Auch wird es kaum den Anschein der Vernünftigkeit haben, wenn Einer sagen wollte, es sei unanständig, wenn eine Frau hohen Leibes Schule halte und gebe den Kindern Aergerniß; denn man bedenke allezeit, daß wir Lehrerinnen nur an

Mädchenschulen anstellen und höchstens an den Abtheilungen der kleinsten Knaben verwenden wollen. Was aber Kinder zu Hause an ihren Müttern zu sehen gewohnt sind, wird ihnen an der Frau Lehrerin nicht auffallend sein, wenn sie nicht von Hause aus moralisch ruinirt sind. Wir möchten im Gegentheile nicht einmal gern sehen, daß Lehrerinnen unverheirathet bleiben, da wir keine klösterliche, sondern eine freie Einrichtung wünschen. Sind Frauen von den ersten Zeiten der christlichen Kirche an zum Diakonissen-Dienste verwendet worden, so dürfen sie mit gleichem Rechte auch in den Schulen eingeführt werden.

3) Ja, heißt es, was für Franzosen und Engländer paßt, das ist nicht auch im gleichen Maaße gut für Deutsche, bei uns sind die Verhältnisse wieder andere. — Man sollte doch längst von der thörichten, albernen Meinung abgekommen sein, daß man das Gute, das man bei anderen Völkern findet, nicht nachmachen dürfe, ist man doch bereits seit langer Zeit gewohnt, französische Moden nachzuäffen und fremden Völkern in Sitten und Gebräuchen das abzulauschen, was eben nicht zu ihren Tugenden gehört. Und warum sollte denn das, was in England seit Jahrzehnten sich als zweckmäßig und nützlich bewahrheitet hat, nicht auch für unser Volk anwendbar sein? Man mache nur einmal den Versuch und lasse sich nicht durch das abschrecken, was der Unterricht der Mädchen durch Klosterfrauen mangel-

haftes haben mag. Wir beabsichtigen ja keine klösterliche Einrichtung, sondern eine freie Entwicklung und Bildung, wie sie auf deutschem Boden gedeihen kann und wie unsere Lehrer alle und in gewisser Beziehung auch unsere Geistlichen und Beamten alle genossen haben, denen man gewiß die freie Bewegung im Leben nicht absprechen kann.

Bei den Franzosen ist es gesetzlich verboten, Mädchen und Knaben in einer und derselben Schule zu unterrichten. Auch sollen Mädchen immer nur von Lehrerinnen, Knaben von Lehrern unterrichtet werden. Wo die Mittel einer Gemeinde es jedoch nicht gestatten, getrennte Schulen zu errichten, müssen wenigstens beide Geschlechter durch eine hölzerne Scheidewand, die bis zur Hälfte der Höhe des Zimmers geht, so von einander geschieden sein, daß wohl der Lehrer von dem Katheder aus beide Abtheilungen, diese aber einander nicht sehen können. Selbst die Ausgänge aus dem Lehrzimmer und, wenn möglich auch aus dem Schulhause, müssen geschieden sein. In England findet man in dieser Hinsicht eine der französischen völlig entgegengesetzte Ansicht. Gemischte Schulen sind dort eben so häufig als bei uns, ja es ist nicht selten, daß eine Frau einer gemischten Schule vorsteht. Wir dürfen bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, daß selbst in höheren Lehranstalten Frauen viel häufiger wenigstens mit der körperlichen Pflege der Knaben betraut sind als

in Frankreich oder selbst bei uns in Deutschland. Es gefiel uns dieß gar nicht übel und wir erinnern uns noch mit Vergnügen an den angenehmen Eindruck, den es z. B. in der **Blue-Coat-School** (Blaurock-Schule) in London auf uns machte, in dem ungeheuren Speisesaale, wo gegen 600 Knaben mit einander zu gleicher Zeit aßen, jedem Tische eine Frau vorstehen zu sehen, der gegenüber sich die Knaben in dem Verhältnisse zu ihrer Mutter befanden.

4) Ferner sagt man, es bleibe immer ein Wagniß, eine Einrichtung, die weder durch die Geschichte noch durch die Gewohnheiten eines Volkes vorbereitet ist, einzuführen; — allein die Geschichte unserer Tage lehrt ja deutlich genug, daß unendlich viele, tief in's Leben des Volkes eingreifende neue Einrichtungen getroffen wurden und das Wagniß bestanden haben. Wir haben Eisenbahnen und Telegraphen erhalten, von denen unsere Väter nichts wußten, wir haben im Gebiete des Unterrichtes die Gewerbs- und Handelsschulen, die polytechnischen Institute erstehen sehen und freuen uns ihrer Fortschritte und ihres mächtigen Einflusses auf das gewerbliche Leben und werden gleichfalls mit Freuden die Einrichtung von Realgymnasien begrüßen, wiewohl etwas Aehnliches noch nie im Lande dagewesen. In gleicher Weise werden auch Seminare für Lehrerinnen gedeihen und die Einführung derselben in die weiblichen Volksschulen freudig von dem Volke

begrüßt werden, wenn nur die gedeihlichen Vorbedingungen gegeben sind, wenn namentlich die Geistlichen, denen gesetzmäßig die Inspektion der Schulen zukommt, sich der Sache ernstlich annehmen und die Lehrer selbst nicht gegen die neue Einrichtung intriguiren. Diese darf jedoch der Natur der Sache gemäß nicht allein von Männern in die Hand genommen werden, es müssen, wie dieß bereits bei Kleinkinderbewahranstalten und Industrieschulen der Fall ist, für Mädchenschulen auch Frauen genommen werden, die gemeinsam mit den Geistlichen die Inspektion nach bestimmten Abgränzungen übernehmen und an solchen wird es kaum irgendwo fehlen. Eines außerordentlichen Vortheils möchten wir hier erwähnen, nehmlich dessen, daß in Mädchen-Schulen, die von Lehrerinnen geleitet werden, jene äußerst betrübenden Vergehen nicht mehr vorkommen können, die zur Schmach des Lehrerstandes in neuerer Zeit so oft bei Bezirks- und Schwurgerichten zur Verhandlung kommen und den sittlichen Grund einer Schule und vielleicht einer ganzen Gemeinde untergraben. Ueberhaupt sind wir überzeugt, daß die Moralität des weiblichen Geschlechtes durch Lehrerinnen ungemein gepflegt werden würde.

Gewichtiger scheint die 5. Einwendung, daß Frauen sich nicht die Kenntnisse aneignen können, die erforderlich sind, um einen so gründlichen oder wenigstens so formell bil-

denden Unterricht zu geben, wie er von Männern ertheilt wird. Dieser Einwand ist aber nur scheinbar gegründet; denn Lesen, Schreiben und Rechnen kann eine Frau eben so gut lehren als ein Mann, vaterländische Geschichte und Geographie mit derselben Lebendigkeit und Eindringlichkeit vortragen, Religion und biblische Geschichte gewiß mit mehr Wärme, Gefühl und Empfindung der jugendlichen Seele beibringen und nebenbei noch in vielen nützlichen Handarbeiten und in manchen Kenntnissen für's praktische Leben die Mädchen unterrichten, was ein Mann nicht kann. Freilich wird hier sehr viel, vielleicht Alles auf die geeignete Vorbildung ankommen; diese muß praktisch sein, ohne Pedanterie; schon im Seminar müssen die künftigen Lehrerinnen sich über die häuslichen Pflichten unterrichten, sie müssen häusliche Arbeiten verrichten und sich häusliche Fertigkeiten erwerben, um die Mädchen für das Haus zu erziehen und zu unterrichten. Die Lehrerin verzichte auf den Ruhm einer gelehrten Frau, aber sie finde ihren höchsten Ruhm darin, eine eben so brauchbare Hausfrau als tüchtige Lehrerin zu sein. Logik und Metaphysik braucht sie nicht zu studiren, aber die Religion muß in ihr zur Herzenssache geworden und zur Erfahrung gelangt sein, in mündlichem und schriftlichem Vortrag muß sie perfekt sein und die Grundsätze einer wahrhaft christlichen Erziehung müssen bei ihr in succum et sanguinem übergegangen sein. Es fehlt unserer Zeit nicht an gebildeten Frauen, die

in Musik und neuen Sprachen, in Geschichte und Philosophie zu Hause, aber in deutsch-christlich-häuslichem Leben fremd sind; das ist eben die Krankheit unserer Tage, der durch Erziehung ächt christlicher Lehrerinnen abgeholfen werden soll.

Aber, können wir weiter sagen, 6) eine Frau kann die Schuldisziplin nicht mit der Energie und Konsequenz handhaben, wie sie für das Gedeihen des Unterrichts nothwendig ist. Auch diese Einwendung zerfällt in ihr Nichts, sobald wir in das nächste beste Haus einen Blick werfen, in welchem noch wahre, christliche Kinderzucht geübt wird, und zwar nicht allein vom Vater, sondern gewiß besonders von der Mutter. Wir haben selbst unsere Kinder nicht mit Zanken und Schreien, nicht mit Schlägen und Strafen erzogen, sondern lediglich mit der ernsten Liebe, die auch das strafende Wort ruhig ausspricht und mit einem Blicke mehr ausrichtet als andere mit einem Schwarm zürnender Reden. Freilich darf man ein Mädchen von 20 Jahren nicht an eine Schule von 60 Knaben stellen, aber über eine gleiche Schaar von Mädchen wird sie leicht und besser gebieten können, als ein strenger und den Stock zu handhaben gewohnter Mann. Die Geschlechter müssen in den Schulen getrennt werden, wie es auch in England und namentlich in Frankreich allenthalben der Fall ist. Und wahrlich, wir haben nie eine von Lehrerinnen geleitete Schule gefunden, in welcher die

Diszíplin größere Mängel aufgewiesen hätte als in unseren Schulen, an welchen Männer stehen. Man gehe einmal in eine, von einer tüchtigen Frau geleitete Kleinkinderbewahr-Anstalt, oder in eine Industrie-Schule und über Mangel an Disciplin wird selten nur zu klagen sein, wiewohl sie zweifelsohne hier viel schwerer zu üben ist, als in gewöhnlichen Volksschulen. Man gewöhne nur die Lehrerin schon im Seminar an eine milde, aber wachsame Disciplin, an Ordnung und Reinlichkeit, an Geduld und Nachsicht, an thätigen und ausdauernden Fleiß. Nicht das ist die beste Schule, nicht da wird die beste Disciplin gehandhabt, wo der Lehrer beständig mit seiner Stentorstimme wie ein Rekruten einexerzirender Korporal gebietet und dabei mit dem Stocke die Subsellien oder vielleicht gar den Rücken der Jugend weich schlägt. Wir wissen gar wohl, daß gerade in den Schulen, wo die schönste Ruhe und die beste Ordnung herrscht, der Lehrer möglichst leise spricht und daß da auch nur selten strafbare Vergehungen gegen die Disciplin vorkommen.

Aber, sagt man endlich 7., der Frau fehlt die Kraft, die Beschwerden des Unterrichts lange zu ertragen, sie wird in wenig Jahren unterliegen oder der Unterricht wird durch ihre körperliche Schwäche Noth leiden. Wer diesen Einwand mit Ernst vorzubringen meint, der kennt wahrlich nicht die Kraft, die in dem weiblichen Willen liegt, der weiß nicht, wie das Weib,

was es einmal mit Lust und Liebe ergriffen hat, oft mit weit größerer Ausdauer zu verfolgen im Stande ist, als der Mann, der bei entgegenstehenden Hindernissen und bei längerer Andauer der Beschwerden gern seine Kraft auf einen Punkt hinzuwenden bemüht ist, besonders wenn seinem Ehrgeize nicht entsprochen wird, während das edlere, für höhere Bildung des Geistes gewonnene und gehobene Weib unverrückt dem Ziele nachsteuert, das ihm vorschwebt, wenn es nur einmal für die Sache gewonnen ist und in seinem Streben nicht muthlos gemacht wird. Ja wir möchten geradezu behaupten, daß eine Frau die Beschwerden des Unterrichts länger zu ertragen im Stande ist, als ein Mann, weil sie ruhiger, leidenschaftsloser, hingebender arbeitet und ihre Lunge nicht durch unnützes Schreien anzustrengen braucht. Was eine Frau in dieser Hinsicht zu leisten vermag, das lehrt uns das Beispiel der edlen, jüngst verstorbenen Amalie Siweking in Hamburg. Da heißt es: „Gehet hin und thut desgleichen."

Dieses merkwürdige Charakterbild unserer Zeit zeigt uns eine seltene Versöhnung des Streites zwischen Humanität und Christenthum, zwischen Glauben und Leben und ist zugleich geeignet, den Christen unserer Tage an einem großen Beispiele dienender und aufopfernder Liebe das Gewissen über ihre vielen Versäumnisse des thätigen Christenthums zu wecken.

Amalie Sieveking, diese Hamburgische Tabea, war am 25. Juli 1794 in Hamburg geboren, verlor in ihrem 5. Lebensjahre ihre Mutter und in ihrem 14. den Vater. Ihren ersten Unterricht erhielt sie im väterlichen Hause von einem rationalistischen Kandidaten, der durch die kalte, gefühl- und herzlose hölzerne Art und Weise, mit der er Geschichte, Geographie und Religion behandelte, ihre Liebe und Achtung, mit der sie ihm anfangs entgegenkam, schnell verlor. Mit ihren Brüdern las sie Homer's Odyssee, Kampe's Reisen, Weisse's Kinderfreund und fühlte sich dadurch so angeregt, daß sie gemeinschaftlich mit denselben selbst erdachte Geschichten und kleine Schauspiele schrieb. In ihrem 17. Jahr kam die elternlose Waise zu der Wittwe Braunmann, der sie bis zu ihrem Tode mit liebender Treue als eine zärtliche Tochter zugethan blieb. Hier schuf sich ihr praktischer Liebesdrang eine eigene Wirksamkeit in dem Unterrichte eines kleinen Mädchens. Da sie aber bald fand, daß es leichter ist, mehrere Kinder zusammen zu unterrichten als eines allein, so nahm sie noch 5 Mädchen dazu und eröffnete in ihrem 19. Lebensjahre eine förmliche Schule. Die lehrende Thätigkeit hatte für sie in Hinsicht der Erziehung und Herzensbildung einen besonderen Reiz und sie setzte sie deßhalb bis zu ihrem Ende fort. Aber sie besaß auch eine ganz besondere Gabe für den Unterricht und wußte jeden Lehrgegenstand so recht lebendig vorzutragen und für die Herzen ihrer lieben Schülerinnen nützlich zu

machen. Anfangs war freilich ihr Religions-Unterricht, wie sie selbst gesteht, sehr dürftig; denn sie schreibt davon: „Meine Ansichten waren ganz rationa-
„listischer Natur. Ich gab bloß Sittenlehre; biblische
„Geschichte trug ich den Kindern gar nicht vor, weil
„mir so vieles darin anstößig und dunkel war; ich
„wollte den Kindern nichts geben, als was ich selbst
„besaß. Vor ihrer Konfirmation theilte ich ihnen die
„orthodoxen Lehren von dem Versöhnungstode Christi
„mit, fügte jedoch hinzu, wie ich selber sie nicht glaubte,
„mich übrigens nicht für reif hielt und sie bat, auf
„meine Ansicht keine Rücksicht zu nehmen." Allein ihre strenge Gewissenhaftigkeit und das erfreuliche Suchen nach Gott und seinem Frieden führte sie in dieser Zeit des wiedererwachten Glaubenslebens bald tiefer in das Verständniß des biblischen Christenthums hinein und dazu gab ihr eben ihre Schulthätigkeit die nächste Veranlassung. Als sie nemlich ihren Unterricht mit den ersten 6 Schülerinnen vollendet hatte und nun einen zweiten Cursus mit 10 andern Mädchen begann, da, schreibt sie selbst, „empfand ich die Noth-
„wendigkeit, den Kindern im Religionsunterricht mehr
„zu geben, als ich bisher gethan. Durch Thomas von
„Kempis darauf geleitet, die Bibel selbst zur Hand zu
„nehmen, suchte ich nach Erklärungen derselben und
„griff nach dem, was ich fand; es war aber alles
„im rationalistischen Sinne abgefaßt. Endlich fiel
„mir eine Anweisung, wie man die Bibel lesen müsse,
„von A. H. Franke in die Hände, worin er vorschreibt,

„man solle die Bibelstellen unter einander vergleichen „und alles Gelesene im Gebet und Anwendung auf „sich selbst verwenden. Da legte ich alle Bücher weg „und machte mich allein an die Bibel und der Herr „ließ sich finden an mir. Ich kann in Wahrheit „sagen, daß mein Glaube sich nicht auf menschliche „Autoritäten, sondern blos auf den Herrn gründet. „Auch stand ich mit demselben sehr allein, da dem „ganzen Kreis, in welchem ich lebte, es eigentlich an „evangelischer Erkenntniß gebrach.“ — Als im Jahre 1822 wieder einige ihrer Schülerinnen konfirmirt wurden, schrieb sie einem Fräulein: „Du glaubst nicht, „wie freundlich ich jetzt auf meine Mädchen blicke, „da ich sie ihrem Erlöser näher verbunden weiß und „von seiner Gnade und Treue hoffe, daß Er sie näher „zu sich ziehen werde.“ Uebrigens gab sie auch ihren älteren Schülerinnen nach der Konfirmation wöchentlich eine Bibelstunde, in der sie ihnen die heilige Schrift aus dem reichen Schatze ihrer Erfahrungen mit genauer Beziehung auf die Bedürfnisse und Pflichten des Lebens erklärte und durch welche sie mit ihnen bis in ihr reiferes Alter fortwährend in einer seelsorgerischen Verbindung inniger und zarter Art verblieb.

Diese gesegnete Wirksamkeit unter der weiblichen Jugend setzte Amalie bis in das letzte Jahr ihres Lebens mit seltenen Unterbrechungen fort, so daß sie im Jahre 1854 ihren 8. Cursus mit 15 kleinen

Mädchen begann. Sie nahm ihre Schülerinnen meist aus bemittelten Familien, und man betrachtete es in Hamburg allgemein als einen beneidenswerthen Vorzug für ein Kind, wenn es in ihre Schule aufgenommen wurde. Selbst solche Eltern, deren Glaubens-Ansichten mit denen Amaliens nicht übereinstimmten, baten oft um Aufnahme ihrer Kinder und wenn sie von Amalien auf die verschiedenheitliche religiöse Richtung aufmerksam gemacht wurden, dann erwiederten sie wohl, wenn sie auch nicht so fest und lebendig glauben könnten, wie Amalie, so hielten sie doch diesen Glauben für ein Glück, und wünschten ihre Kinder in demselben unterrichtet zu sehen. Für alle die großen Opfer, die sie an Zeit und Mühe dem Unterrichte der Kinder brachte, nahm sie nie einen andern Lohn, als den sie in dem Segen ihres Wortes und in der Liebe ihrer Schülerinnen fand. Und doch war Sieveking nichts weniger als reich, allein sie lebte sehr einfach und bedurfte für ihre Person sehr wenig. Sie verschmähte allen Luxus in Kleidung, Hausrath und Wohnung und war zufrieden, wenn sie in diesen Stücken nur den stärksten Anforderungen des Aufwandes genügen konnte. Nur für ihre wohlthätigen Zwecke nahm sie Geschenke an von ihren reichen Verwandten und Freunden und sagte in dieser Hinsicht, sie fände es viel angenehmer, reiche Freunde zu haben als selbst reich zu sein. Sie setzte ihren Ruhm darein, aus freier Liebe Andern zu dienen und zu helfen und Niemanden beschwerlich zu fallen und lebte

nach den Worten Christi: „geben ist seliger als nehmen."

Aber der Liebesdrang unserer Amalie ging noch weit über den Kreis ihrer Wirksamkeit als Lehrerin hinaus; schon in der Zeit, als sie ihre Schule begann, schwebte ihr ein anderes Ideal werkthätiger, williger Liebe vor der Seele, dessen Verwirklichung auch ihren Namen noch mehr berühmt machte, nämlich die Gründung eines Frauenvereines für Armen- und Krankenpflege. Was nun Amalie zur Zeit der Cholera im Sommer 1831 im Hamburger Cholera-Spital und durch das von ihr gegründete Amalienstift geleistet, gehört nicht hieher; genug, sie wurde nachgerade eine Berühmtheit, mit der die ausgezeichnetsten Männer auf dem Gebiete der kirchlichen und humanistischen Bestrebungen, selbst Königinnen correspondirten. Aber all dieser Verkehr mit großen Geistern hinderte sie nicht, nach wie vor die Pflegerin der Armen und die Lehrerin der Kinder zu bleiben. Ihr gewöhnliches Tagwerk beschreibt sie also: „Um „5 Uhr stehe ich auf uud habe dann bis gegen 6 Uhr „für die Kleinen zu arbeiten. Das Morgenfrühstück „wird bei der Arbeit eingenommen. Um 6 Uhr gehe „ich zur Stadt und komme etwa ein Viertel nach 7 Uhr „im Stadthause an. Hier warten schon Arme auf „mich, bisweilen wohl 20 und darüber, die mich zu „sprechen wünschen. Das dauert bis gegen 9 Uhr, „wo ich dann nach unserem Hause gehe, die dort etwa

„an mich eingelaufenen Billete und dergleichen durch„sehe, noch Einiges auf den Unterricht vorbereite, „und, wenn die Zeit sich findet, auch noch vor den „Stunden einen Gang für die Armen zum Armen„arzt, Pfleger u. drgl. oder auch zu den Armen mache. „Um 10 Uhr kommen meine Kleinen zu mir und „bleiben bis gegen 2 Uhr. Um halb 3 Uhr gehe „ich nach unserer Freischule, wo ich bis halb 6 Uhr „Religions-Unterricht ertheile. Die Zeit von halb 4 „bis 5 Uhr ist entweder durch Gänge oder schrift„liche Arbeiten für den Verein ausgefüllt. Um 5 Uhr „versammeln sich bei mir einige frühere Schülerinnen „und ich halte mit ihnen erst eine förmliche Bibel„stunde, nachher trinken wir Thee zusammen und „unterhalten uns; zuletzt pflege ich ihnen noch irgend „eine interessante Mittheilung aus dem Gebiete der „Literatur u. drgl. zu machen. Um 8 Uhr gehen sie „aus einander. Inzwischen sind bei mir die Berichte „über die von den Damen des Vereins gemachten „Armenbesuche eingelaufen. Die Berichte, weit über „100 an der Zahl, müssen nun von mir durchgesehen, „Manches daraus notirt, die Besuche neu vertheilt „werden. Diese Arbeit beschäftigt mich, so lange ich „mich noch wachend erhalten kann; doch beendigen „kann ich sie vor Schlafengehen nicht.“ —

Und bei dieser staunenswerthen Thätigkeit blieb Sieveking gesund bis in die letzten 2 Jahre, in welchen eine Lungenschwindsucht sich entwickelte, an der

sie am 1. April 1859 nach kurzem Krankenlager in den Armen einer ehemaligen Schülerin sanft verschied. Das Alles hat eine Frau geleistet; sollte es denn im Vaterlande nur Eine Amalie gegeben haben? — o, gewiß werden viele fromme Jungfrauen, die das Leben dieser barmherzigen Schulschwester ohne Habit und Orden lesen und bewundern, hingehen und versuchen, ein Gleiches zu thun und den Beweis liefern, daß es den Frauen nicht an Kraft gebricht, die Beschwerden des Unterrichts zu ertragen. S. das Weib Zwei Vorträge von Adolph Monod. 2. Auflage Hamburg. Agentur des Rauhen Hauses. 1859. 124 Seiten. — 7½ Sgr.

Freilich, wollte man einer Lehrerin einen Haufen von 100 und mehr Mädchen aufbürden, sie müßte erliegen und zwar eben so bald als ein Lehrer in gleicher Lage; das zeigt die Erfahrung, das lehrt uns das Bestreben aller Schulbehörden, zu große und zahlreiche Schulen in mehrere Abtheilungen zu trennen und neue Schulstellen zu errichten. Ganz richtig und erfahrungsgemäß ist der Satz, daß eine Schule von mehr als 60 Kindern, gleichviel ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, die Kräfte eines einzigen Lehrers übersteigt und vor der Zeit aufreibt. Dabei ließe sich, wie es in Frankreich und England bereits mit sehr gutem Erfolge getrieben wird, der wechselseitige Unterricht mit gewissen Modifikationen einführen und man darf überzeugt sein, daß auch in Rücksicht der leib-

lichen und geistigen Kräfte eine Lehrerin ihrem Berufe nicht weniger entsprechen wird als ein Lehrer. Oder gibt es keine Schullehrer, die wegen schwächlichen Körperbaues, wegen Lungenleiden und dergl. frühe schon Opfer ihres Fleißes und ihres Berufes werden? —

Das Erste also, was erforderlich ist, um dem bestehenden Mangel an Schullehrern abzuhelfen, ist die Errichtung eines Seminars für Lehrerinnen. Wir haben am Schlusse die Statuten des evangelischen Lehrerinnen-Seminars zu Ludwigsburg beigefügt; **mutatis mutandis** wäre eine solche Anstalt auch in Bayern und folgerecht in jedem deutschen Lande zu errichten, und zwar getrennt für evangelische und für katholische Lehrerinnen, jede in einer der größeren Städte des Landes, in welchen es an tüchtigen Lehrkräften nicht fehlen kann, die dazu verwendbar wären. Der Vorbereitungs-Unterricht ist nothwendig, damit man aus der Zahl derjenigen Mädchen, die sich zur Aufnahme melden, nur jene wirklich in das Seminar gelangen lasse, die körperlich und geistig ganz dazu befähigt sind; denn tüchtig, ganz tüchtig in jeder Beziehung müssen unsere Lehrerinnen sein, sonst sind sie nicht im Stande, unsere weiblichen Schulen zu übernehmen und den Anforderungen der Zeit zu entsprechen. Ist einmal in dem Seminare eine Anzahl solcher Lehrerinnen gebildet, so übergebe man ihnen die Mädchenschulen in größeren und kleineren Städten und in solchen Land-

gemeinden, die bisher 2 Lehrer oder 1 Lehrer und 1 Gehilfen hatten und ehe ein Dezennium vergeht, wird, vorausgesetzt, daß das Seminar den Anforderungen entspricht, die neue Einrichtung wie in England und Frankreich ihre Lobredner haben, und die Regierung, die eine solche Anstalt in's Leben rief, wird gesegnet werden von Tausenden, die mit freudigem Vertrauen ihre Töchter den Händen solch christlich-gebildeter Lehrerinnen übergeben.

Zu Kaiserswerth am Rhein besteht schon seit mehr denn 20 Jahren eine Bildungsanstalt für Lehrerinnen, die junge Mädchen aus gebildeten Familien für das Elementarschulfach, sowie für das höhere Lehrfach und zu **Gouvernantes** bildet. Ihre Lehrerinnen stehen bereits nicht allein in Deutschland, sondern auch im Orient, in Alexandrien, Jassy, Konstantinopel, Smyrna und Bukarest in gesegneter Wirksamkeit und allenthalben bilden sich nach ihrem Muster Seminare für Lehrerinnen. Am 7. und 8. September 1859 sind 8 Kandidatinnen für das höhere Lehrfach und zu **Gouvernantes** geprüft worden, und sind sämmtlich, ebenso wie 5 Kandidatinnen für das Elementarfach, bestanden. 3 dieser Kandidatinnen, welche zugleich Diakonissen sind, haben bereits zu Anfang des Jahres 1860 mit einer Kaiserswerther Lehrschwester aus Smyrna eine höhere Töchterschule zu Bukarest übernommen, wo sie 50 bis 60 Schülerinnen von der deutschen Gemeinde sowohl, als von Walachen haben,

darunter 25 Pensionärinnen. Die übrigen examinirten Lehrerinnen haben schon alle Stellen an verschiedenen Schulen und als Hauptlehrerinnen und **Gouvernantes** angetreten. Sodann wurden in einigen Jahren 16 Lehrerinnen für Kleinkinderschulen und als Bonnen vorgebildet. Auch sie sind alle in Thätigkeit und die Gesuche um solche Lehrerinnen, namentlich um Bonnen, sind so viele, daß man sie nicht zur Hälfte berücksichtigen kann. Auch die 7 im Seminar vorgebildeten Lehrdiaconissen in Smyrna stehen der dortigen höheren Töchterschule mit solchem Erfolg vor, daß sie jetzt 147 Schülerinnen meist aus den wohlhabendsten Familien haben, worunter die Hälfte Griechinnen und Armenierinnen.

Der Ruf der Anstalt hat sich im Morgenlande bereits so weit verbreitet, daß man auch in Alexandrien, Jassy und Konstantinopel die Gründung ähnlicher Anstalten von Kaiserswerth aus wünscht. Am letzteren Orte geht der Wunsch zunächst von der protestantisch-armenischen Gemeinde aus.

Die Zahl der gegenwärtig in Kaiserswerth befindlichen Seminaristinnen beträgt 46. „Wir freuen „uns, daß eines Theils die Neigung junger Christinnen „aus gebildeten Familien, sich dem Lehr- und Er„ziehungsfache zu widmen, immer mehr wächst, andern „Theils das Publikum immer mehr nach solchen Leh-

„rerinnen begehrt, wie unter Anderm das Zeugniß „der dießjährigen westphälischen Provinzial-Synode „für die Wirksamkeit der evangelischen Lehrerinnen „und ihr Verlangen nach einem besonderen Lehrerinnen-„Seminar beweist."

Ein ganz ähnliches Institut besteht seit einigen Jahren auch zu Neuen-Dettelsau in Bayern unter Leitung des in der theologischen Welt rühmlichst bekannten Pfarrers Löhe und ebenso ein Lehrerinnen-Seminar zu Calleberg in Sachsen unter Direktion des Dr. Weber. Zur Aufnahme in dasselbe wird erfordert: Kenntniß der christlichen Lehre nach dem Katechismus, biblische Geschichte, richtiges Lesen und Wiedererzählen des Gelesenen, Orthographie, Kopf- und Tafelrechnen in den vier Grundrechnungsarten, auch in ganzen und gebrochenen Zahlen, von Geographie und Geschichte das wichtigste, ein guter Anfang im Französischen, einige Fertigkeit im Gesang und Klavierspiel. Die Jungfrauen müssen das 15. Lebensjahr zurückgelegt haben und erhalten für ein jährliches Kost- und Unterrichtsgeld von 120 Thlrn. Kost, Wohnung, Bett- und Bettwäsche, Heizung, Beleuchtung, Unterricht und die Benützung musikalischer Instrumente. Es ist ein 3jähriger Cursus vorgeschrieben, nach Beendigung desselben müssen sie vor der Prüfungs-Kommission ein Examen bestehen, erhalten Reifezeugnisse und sind auf Grund derselben laut Verordnung des Ministeriums des Cultus und öffentlichen Unterrichts vom 17. Juni 1859

nicht allein zum Privat-Unterrichte berechtigt, sondern können selbst an öffentlichen Mädchen-Schulen Anstellung finden.

Die Verbindung von Elementar-, Kleinkinder- und Industrie-Lehrerinnen in ein und demselben Seminar geschieht nicht nur aus Gründen der Sparsamkeit, sondern auch der Zweckmäßigkeit, weil sich bei gar manchen Kandidatinnen erst im Laufe des Unterrichtes herausstellen wird, für welches Fach sie besondere Neigung und Fähigkeit haben. So mancher Markt, so manches Städtchen, wohl auch manches größere Dorf würde längst eine Kleinkinderpflege haben, wenn es nicht an dazu tauglichen und unterrichteten Personen fehlte und manche derartige Anstalt, die vor Jahren schon errichtet wurde, ist nur deßhalb wieder eingegangen, weil es der Pflegerin an den erforderlichen Kenntnissen oder Eigenschaften fehlte und Niemand **in loco** vorhanden war, der sie dazu anleiten konnte. Gleiche Bewandtniß hat es mit den Industrieschulen; denn nicht jedes Frauenzimmer, das in weiblichen Arbeiten geschickt ist, ist auch fähig in denselben zu unterrichten und eine Schule zu leiten, daher ist in diesen Anstalten oft die Disciplin so mangelhaft und der Erfolg des Unterrichts ein so wenig lohnender. Das Unterrichten und das Erziehen muß erlernt und praktisch geübt sein. Auch sollten alle derartige Schulen unter höherer Aufsicht stehen und einer gewissen Controle unterworfen sein.

Die Aufnahme in das Seminar würde sich am besten an die Zeit des Austritts aus der Sonntagsschule anschließen; da sind noch die Jahre, in welchen das jugendliche Gemüth empfänglich ist für gute und edle Eindrücke, da wird auch die Seminaristin bewahrt vor den Gefahren der gefährlichsten Jahre und Sinn und Geschmack gewinnen für Höheres und Besseres, als der leidige Zeitgeist darzubieten vermag. Mit 18 oder 19 Jahren, als in dem Alter der besten Gesundheit und Kraftentwicklung, tritt die junge Lehrerin in's Schulleben ein und wird bildend und erziehend sich vorbereiten für den hohen Zweck, in späteren Jahren selbst Kinder zu erziehen und zu bilden zu nützlichen Bürgern der Erde und des Himmels. Nicht nur dem Mangel an Lehrern, sondern auch der Verbildung und sittlichen Verkommenheit unserer Tage soll durch Einführung von Lehrerinnen in unsern Schulen abgeholfen werden. Man höre, was J. N. Heynaichs, deren Name als feine Kennerin der Frauenwelt und des weiblichen Herzens einen gar guten Klang hat, davon einmal sagt: „Bei einer Familie wird für mehrere Töchter eine Erzieherin (geprüfte Lehrerin) gesucht." „Eine geprüfte Lehrerin wünscht baldigst als Erzieherin placirt zu werden." Dieser Anzeige begegnet man täglich in der Spalte jeder Zeitung; sie liefern einen erfreulichen Beweis, wie sehr die nach vielen Seiten so wohlthätige Einrichtung, nicht nur die Erziehung, sondern auch den Unterricht der weiblichen Jugend Frauenhänden anzuvertrauen, immer mehr

und mehr Wurzel faßt und in unserm Jahrhundert eine alte Sitte in veränderter Form wieder auftaucht. Was im Mittelalter der Beruf der Klosterfrauen war, das ist in unsern Tagen in einer den Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Form die Aufgabe der Erzieherin und geprüften Lehrerin, die Erziehung und der weibliche Unterricht der Jugend. Eine nach vielen Seiten wohlthätige haben wir diese Einrichtung genannt und mit Recht verdient sie diese Bezeichnung, wenn man die vielen, nach jeder Richtung entspringenden Vortheile zum Gegenstand einer näheren Betrachtung macht und das Verhältniß der Schülerinnen wie der Lehrerinnen in das Auge faßt.

Nur die Lehrerin wird sich so recht in die Anschauungsweise des kleinen Mädchens versetzen, ihm den Unterricht durch mannigfache, dem Gesichtskreise des Mannes ferner liegende Beispiele erleichtern und erläutern können und die Scheu der Kleinen vor dem ersten Schulbesuch wird beim Erscheinen einer Lehrerin gewiß schneller als bei dem eines Lehrers schwinden. Ist dieß nun namentlich für den ersten Unterricht hervorzuheben, so ist in der oberen Klasse einer Töchterschule, wo die Schülerinnen sich schon mehr dem Jungfrauen-Alter nähern, das Wirken einer Lehrerin von noch weit größerer Wichtigkeit. Der jüngere Lehrer, und solche sind häufig bei Töchterschulen angestellt, findet sich den heranwachsenden Mädchen gegenüber oft in die unangenehmste Lage versetzt, er

wird beim besten Willen bald zu nachsichtig, bald zu streng sein und beständig die Augen seiner neugierigen Schülerinnen auf sich gerichtet, die kleinste Schwäche von ihnen erspäht und ausgebeutet wissen, während selbst dem ältern, erfahrenen Lehrer der Vortrag mancher Lehrgegenstände Schwierigkeiten macht und er sich bei dem Innehalten der sehr fein gezogenen Linie in Verlegenheit befindet. Ganz anders ist dieß mit der Lehrerin. Die erstgenannten Schwierigkeiten sind bei ihr nicht vorhanden und die letztern wird sie mit dem nur dem weiblichen Geschlechte eigenen Takt zu überwinden wissen. Springt nun auf diese Weise der Vortheil für die Lernenden deutlich in die Augen, so ist auf der andern Seite der weiblichen Thätigkeit ein weites Feld geöffnet und ein großer Theil nützlicher Kraft, die sonst vielleicht verloren ginge, zum allgemeinen Besten verwendet, vielen sonst haltlosen Frauen ein Beruf angewiesen, der sie zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft macht, ihnen die Beruhigung gewährt, einen Platz auf Erden angemessen auszufüllen, und sie in den Stand setzt, selbst die Mittel für ihre Existenz herbei zu schaffen und nicht ängstlich nach einer sogenannten guten Versorgung umschauen zu müssen.

Möchten sich noch viele derartigen Fächer für das weibliche Wirken eröffnen, es würde dadurch einem tiefen Uebel unserer Zeit abgeholfen, eine große Menge jetzt ungenützt zu Grunde gehender Arbeitskraft der

Gesammtheit erhalten und tausenden unserer Mitschwestern das unselige Loos erspart bleiben, aus Furcht vor dem Alten-Jungferstande eine unpassende Verbindung zu schließen, oder dem noch traurigern Schicksale eines vergrämten, mit sich und Andern unzufriedenen einsamen Daseins anheim zu fallen.

Ein großer Segen, ein heiliger, ernster Beruf ist daher der einer Lehrerin und eine sehr weise Einrichtung des Staates, für die Ausbildung derjenigen zu sorgen, welche sich dazu befähigt halten; ihnen aber nicht eher die Ausübung des Lehramtes zu gestatten, bis sie durch ein wirklich bestandenes Examen dargethan, daß sie mit tüchtigen Kenntnissen ausgerüstet sind. Vollkommen recht handeln Eltern, welche ihren Töchtern den Unterricht von einer Erzieherin im Hause angedeihen lassen wollen, darauf zu sehen, daß eine geprüfte Lehrerin denselben übernehme; aber sie muß die Prüfung nicht nur in der Schule des Wissens, sondern auch in der des Lebens und der Erfahrung bestanden haben.

Mit siebenzehn, höchstens achtzehn Jahren hat das junge Mädchen den vorschriftsmäßigen Kursus vollendet, das Zeugniß der Reife erhalten und soll nun, selbst noch ein Kind an Jahren und Erfahrungen, die Erziehung anderer Kinder übernehmen. Wie ist das möglich? Welche Garantie kann sie bieten, welche Lebensansichten den Kindern einflößen, da sie die eigenen noch nicht zu befestigen Gelegenheit hatte?

Die Erzieherin bedarf der Liebe, der Opferfreudigkeit, der Entsagung, der ganzen Hingebung an ihren Beruf, und sind diese Eigenschaften wirklich von einem jungen, so eben in das Leben tretenden Mädchen zu erwarten, dessen Herz der Welt und ihren Freuden noch, hoffnungsvoll entgegenschlägt, das noch mit warmem Entzücken vor den Spiegel tritt, den Blumenkranz in die Locken windet und freudig im bunten Gewühle des Tanzes dahin schwebt? Das noch nicht die Weihe des Schmerzes erhalten, bei dem die Blüthen weiblicher Vollkommenheit nicht unter dem heiligenden und befruchtenden Thau der Thränen hervorgesproßt sind? — Nicht die sollte Erzieherin werden, die für sich selbst noch viel vom Leben hofft und verlangt, sondern die, welche die liebsten Wünsche des Herzens zu Grabe getragen; nicht die, welche ihre Lebensstellung als Erzieherin nur als den Uebergang zu einer anderen, den der Gattin und Mutter betrachtet, sondern die, welche die Ansprüche an persönliches Glück aufgegeben und in diesem Berufe Ersatz für das ihr Versagte findet, welche die ihrer Sorgfalt übergebenen Kinder als heilige Pfänder betrachtet, von denen sie einst Rechenschaft ablegen muß, die ganz in die Erfüllung der übernommenen Pflichten aufgeht, der sie die höchste Befriedigung gewährt. Ist eine solche Geistes- und Gemüthsrichtung, fragen wir nochmals, wirklich von einem jungen Mädchen zu erwarten? Haben Eltern, die ihren Töchtern eine denselben an Jahren so nahe stehenden Erzieherin geben, ein Recht,

sich zu beklagen, wenn sie lebenslustig, vielleicht gar vergnügungssüchtig ist? wenn noch andere Gedanken als die an die übernommenen Verpflichtungen bei ihr Raum finden? Das junge Mädchen, das mit ernstem, pedantischem Wesen einhertritt, macht einen komischen Eindruck, der am besten beweist, wie unwahr und unnatürlich ein derartiges Benehmen ist; es betrügt sich selbst, wenn es glaubt, keine anderen, als in das Bereich ihrer Stellung gehörigen Wünsche zu kennen, oder muß, was Gott sei Dank wohl nur höchst selten der Fall ist, eine die Täuschung Anderer beabsichtigende Heuchlerin sein.

Aber, wird man fragen, soll denn ein Mädchen, nachdem es den Cursus beendet, Jahre verstreichen lassen, ehe es mit dem Erlernten nun selbst lehrend und wirkend auftritt? Soll es sich erst in späteren Jahren auf den Beruf einer Lehrerin oder Erzieherin vorbereiten? Weder das Eine noch das Andere. Die Jugend ist die Zeit der Saat und schwer wird es der, welche die eigentlichen Schulwissenschaften lange Zeit vernachlässigt hat, da wieder anzufangen, wo sie vor Jahren aufgehört; aber der Anfang ihrer Wirksamkeit darf nach unserer Ansicht nicht, wie dieß in den meisten Fällen geschieht, das Erziehen, sondern das Lehren sein. In öffentlichen wie in Privat-Mädchenschulen dürfte es von großem Nutzen sein, die Plätze der Lehrerinnen in den Elementarklassen mit jungen, soeben erst ausgebildeten Mädchen zu be-

setzen, die, indem sie den Kindern im Alter näher stehen, ihnen die ersten Anfangsgründe gleichsam spielend beibringen und mit der Frische und Elastizität der Jugend an einen Theil ihrer Wirksamkeit gehen, der, so erfreulich er auch auf der einen Seite, der ältern Lehrerin für die Dauer doch ermüdend und erdrückend wird.

Wie bei den Lehrern, wie bei allen in öffentlichen Aemtern befindlichen Männern, sollte auch bei den Lehrerinnen ein allmähliches Vorrücken statt finden und aus diesen nach und nach herangereiften Charakteren Erzieherinnen gewählt werden. Uebt auch gewiß die Lehrerin auf die Entwickelung des Charakters einen ihrer Individualität nach mehr oder minder bedeutenden Einfluß aus, so steht derselbe doch in keinem Verhältnisse zu dem der Erzieherin, die das, was Schule und Haus dem Kinde sein sollen, in einer Person vereinigt, deren Einwirkung nur wenig durch ein Gegengewicht paralysirt wird und die sich nicht wie die Lehrerin der Schulordnung zu fügen, in den ihr zugewiesenen Fächer zu unterrichten und der Beaufsichtigung Vorgesetzter zu unterwerfen hat.

Allerdings wird auch die Erziehung der männlichen Jugend jungen Männern anvertraut, die, ehe sie als Lehrer oder Geistliche ihre Dienste dem Staate widmen, einige Jahre hindurch diesem Berufe obliegen; aber es findet hier ein ganz anderes Verhältniß statt.

Der junge Erzieher kommt nicht unmittelbar von der Schule, seine Bildung ist eine weit gründlichere, universellere, auch eine langsamer fortschreitende gewesen und das Leben hat in der Zeit seiner wissenschaftlichen Ausbildung Gelegenheit gehabt, in mancherlei Gestalten an ihn heranzutreten und ihn mit Erfahrungen zu bereichern. Von der andern Seite ist die Erziehung, welche der Knabe auf diese Weise empfängt, eine vorbereitende, nicht so tief in das Leben eingreifende, als die, welche dem Mädchen durch die Erzieherin ertheilt wird. Er wird, ehe er ein fertiger Mann ist, noch in viele Hände kommen, der bunte Wechsel des Lebens, der Augenblick der That übt sein Recht auf ihn und wie der Mann überhaupt produktiver, das Weib reproduktiver Natur ist, so bleibt ihm selbst für die Aus- und Durchbildung seines Charakters viel zu thun übrig, während das Weib das durch die Erziehung Empfangene in sich verarbeiten und bergen wird. Der Knabe hat, wenn er der Leitung des Erziehers entwachsen, noch einen weiten Weg bis zum wirklichen Leben, das Mädchen wird von der Erzieherin der Welt übergeben.

Der Bildungsgang des weiblichen Geschlechtes ist ein von Innen nach Außen, der des männlichen vielmehr von Außen nach Innen wirkender, die Bedingungen, unter welchen sich der Jüngling entwickelt, sind mannigfacher und weniger zu berechnen, als bei der Jungfrau. Deßhalb sind die Ein-

drücke, welche das Mädchen durch die Erziehung empfängt, so unendlich wichtig für die Entwickelung, für das ganze künftige Leben, und Eltern können nicht vorsichtig genug bei der Wahl einer Erzieherin zu Werke gehen, nicht sorgfältig genug in der Prüfung einer geprüften Lehrerin sein."

Daß ein unendlicher Unterschied ist zwischen den Mädchen, die sich gewöhnlich zu Erzieherinnen anbieten und ihre ganze Bildung höchstens in einer französischen Pension gewonnen haben und einer geprüften Lehrerin, die aus einem nach wissenschaftlichen und praktischen Grundsätzen geleiteten Seminare hervorgegangen ist, das wird Jedem sogleich einleuchten. Soll die weibliche Erziehung gedeihlich werden und der weibliche Unterricht ein praktischer sein, so müssen die Grundsätze in Seminarien gelernt und geübt werden.

Und dazu, daß ein wirkliches Lehrerinnen-Seminar, wenigstens Versuchsweise, für protestantische Lehrerinnen errichtet werde, wird gewiß die königliche Regierung, die jederzeit bereit ist, Alles aufzubieten, um das sittliche, intellektuelle und materielle Wohl des Volkes zu heben, freudig die Hand bieten, sie wird den minder bemittelten Seminaristinnen Stipendien verleihen, damit sie sich für ihren Beruf vorbereiten können, sie wird den Lehrerinnen eine Besoldung geben, die ihnen die Zukunft sichert und wenn

sie im Schuldienste alt und untüchtig geworden sind, wird in gleicher väterlicher Weisheit für sie gesorgt werden, wie bisher für die Lehrer geschah. Warum sollten denn Lehrerinnen nicht an eben den Wohlthaten Antheil haben, die den Lehrern zu Theil werden, da sie mit diesen gleiche Arbeit und gleiche Verantwortung übernehmen? Dem Staate wird dadurch nur eine geringe Mehrausgabe erwachsen für das Seminar; denn es werden nicht mehr Lehrstellen errichtet werden, als bisher gewesen, indem für's Erste wenigstens nur da Lehrerinnen angestellt werden sollen, wo bisher 2 oder mehr Lehrer gewesen, deren Schulen nun nach dem Geschlechte getrennt und deren weibliche Abtheilungen den Lehrerinnen übergeben wird. Mögen diese wenigen Worte nicht vergebens verklingen, möge vielmehr die k. Staatsregierung in ihrer hohen Weisheit den Grundgedanken ergreifen und weiter bilden. Anleitung geben die hier beigefügten Statuten des Ludwigsburger Seminars, dessen bisherige Erfahrungen dabei zu Rath zu ziehen wären. Unmögliches ist nicht gefordert, aber Nützliches und Heilsames, und wenn auch der Anfang schwer ist, der Fortgang wird desto leichter und die Frucht desto süßer werden.

Statuten des evangelischen Lehrerinnen-Seminars zu Ludwigsburg.

Zweck des Seminars.

§ 1.

Durch das Lehrerinnen-Seminar soll weiblichen Personen, welche sich dem Unterricht und der Erziehung der Jugend widmen wollen, ausreichend Gelegenheit geboten werden, auf dem Grunde des evangelischen Bekenntnisses sich für diesen Beruf in seinen verschiedenen Zweigen angemessen vorzubilden.

Seine Gliederung.

§ 2.

Diesem Zweck entsprechend, stellt sich das Seminar in seinen Hauptgliedern dar als Bildungsanstalt

1) für Elementarlehrerinnen,
2) für Kleinkinderpflegerinnen und
3) für Industrielehrerinnen.

Als wesentliche Hilfsmittel für möglichst vollkommene Lösung seiner Aufgabe sind mit dem Organismus des Seminars verbunden:

eine Mädchenschule und
eine Kleinkinderpflege.

Spezielle Aufgabe der einzelnen Glieder.

§ 3.

Als Bildungsanstalt für Elementarlehrerinnen ist dem Seminare die Aufgabe gestellt, weibliche Lehrkräfte vorzubilden, welche im Stande sind, den Anforderungen zu genügen, die von der kgl. Oberschulbehörde an eine für den Gehilfendienst an den Volksschulen bestimmte Lehrkraft in unterrichtlicher und erziehlicher Weise gemacht werden.

§ 4.

Als Bildungsanstalt für Kleinkinderpflegerinnen sucht sie Jungfrauen für den Dienst an Kleinkinderbewahr-Anstalten, Kleinkinder-Pflegen, derart vorzubereiten, daß solche dieses Amt nicht nur in aufrichtiger Liebe zu dem göttlichen Kinderfreunde, Jesu Christo, und in mütterlicher Hingebung an die lieben Kleinen üben, sondern auch mit klarer Einsicht in die leibliche und geistige Entwicklungsstärke solcher Kinder und darauf gegründeter, geeigneter Kenntniß der wahren Bedürfnisse derselben, sowie im Besitze der rechten Mittel, diese zu befriedigen, zum Segen der kleinen Zöglinge mögen verwalten können.

§ 5.

Als Bildungsanstalt für Industrielehrerinnen gibt sie zunächst den Kandidatinnen für den Beruf von Elementarlehrererinnen oder Kleinkinderpflegerinnen Gelegenheit, sich die für eine fruchtbare

Ertheilung eines praktischen Industrieunterrichtes in Schulen nöthigen technischen und didaktischen Fertigkeiten zu erwerben; sodann sollen auch solche Personen, die sich ausschließlich zu Industrielehrerinnen bestimmen wollen, alle Hilfsmittel finden, sich für diesen Beruf so vollkommen vorzubereiten, daß sie auch in zahlreichen Arbeitsklassen den Anforderungen mögen genügen können, die in Absicht auf Technik, Methode und Disciplin an eine tüchtige Lehrkraft für Industrieschulen gemacht werden müssen.

§ 6.

Die Seminarschule zählt als Schülerinnen Mädchen aus sämmtlichen Altersklassen der gesetzlichen Schulpflichtigkeit. Diese Mädchenschule soll nach Organisation, Unterrichtsstoff, Methode und Disciplin eine Musterschule für die weibliche Jugend des Bürgerstandes darstellen; ihr Unterrichtsziel ist das einer gehobenen städtischen Mädchenschule. Sie bildet zugleich das praktische Versuchs- und Uebungsfeld der Elementar- und Industrie-Lehramtszöglinge.

§ 7.

Die Kleinkinderpflege nimmt gesunde, noch nicht schulpflichtige Kinder vom 4. Lebensjahre an auf, um ihnen eine sichere, liebevolle Aufsicht und eine nach Leib und Seele wohlthätig wirkende Pflege unter fröhlichem Spiel und unterhaltender, kindlich belehrender Beschäftigung angedeihen zu lassen. Auch

dieses Glied der Anstalt ist zugleich praktische Muster-, Versuchs- und Uebungs-Werkstätte für die Zöglinge der Bildungsanstalt für Kleinkinderpflegerinnen.

Grundzüge für Lehre und Leben der Anstalt.

§ 8.

a) Unter spezieller Berücksichtigung der weiblichen Individualität ist diese Ausbildung an Lehrerinnen und Kleinkinderpflegerinnen vorherrschend praktisch, ohne jedoch desjenigen theoretischen Unterrichts zu entbehren, der für eine bewußte und fruchtbare Uebung des Berufs einer Erzieherin und Lehrerin an evangelischen Anstalten vorausgesetzt werden muß.

b) Jegliche Thätigkeit soll getragen und durchdrungen sein vom Geiste des Evangeliums, daher bildet auch das Wort Gottes den Mittelpunkt der ganzen Unterweisung.

c) Das ganze Zusammenleben aller Anstaltsgenossen trägt den Charakter einer christlichen Familien-Gemeinschaft, deren ganzes äußeres Leben durch eine in's Einzelne gehende Hausordnung geregelt ist. Alle Ordnungen und Einrichtungen der Anstalt sind darauf berechnet, körperliche und geistige Gesundheit zu pflegen und eine energische Thätigkeit anzuregen und zielen zugleich darauf ab, daß die Zöglinge sich einer Zucht der Liebe unterwerfen lernen, die sie später an den Kindern üben sollen.

Gegenstände des Unterrichts und der Uebung.

§ 9.

1) In der Bildungsanstalt für die Elementarlehrerinnnen:

a) **Unterrichtsgegenstände:**

Religion, deutsche Sprache, Geographie, Geschichte, Naturkunde, Rechnen, Schönschreiben, Zeichnen, Musik, Erziehungs- und Unterrichtslehre, Buchführung.

b) **Gegenstände technischer u. wirthschaftlicher Uebung:**

Industriearbeiten, Hauswirthschaft, Gartenbau.

2) In der Bildungsanstalt für Industrielehrerinnen:

a) **Unterrichtsgegenstände:**

Religion, Deutsch, Rechnen, Schönschreiben, Zeichnen, Singen, Erziehungslehre, Buchführung.

b) **Gegenstände technischer u. wirthschaftlicher Uebung:**

Industriearbeiten, Hauswirthschaft, Gartenbau.

Aufnahms-Bedingungen.

§ 10.

1) In die Bildungsanstalt für Elementarlehrerinnen:

a) Volle körperliche Gesundheit, Lebendigkeit und in der Regel ein Alter zwischen dem 17. und 18. Lebensjahre.

b) Gute intellektuelle Begabung, Entschiedenheit und Energie des Charakters; eine christliche Lebensrichtung und Liebe zu den Kindern.

c) Kenntnisse und Fertigkeiten, welche in einer Vorprüfung in der Anstalt darzulegen sind: Kenntniß der evangelischen Lehre auf Grund des Katechismus und der hl. Schrift, Bekanntschaft mit der biblischen Geschichte, dem für die evangelischen Schulen Würtembergs vorgeschriebenen Memorirstoff und den gebräuchlichsten Choralmelodien; Fähigkeit, seine Gedanken einfach, ohne große Verstöße gegen die Sprachgesetze und Rechtschreibung in gefälliger Handschrift auszudrücken; Kopf- und Tafelrechnen der 4 Grundrechnungen in ganzen und gebrochenen Zahlen. Aus der Vaterlands- u. Weltkunde sollte wenigstens das enthalten sein, was in der Oberklasse einer guten Volksschule erwartet werden kann. In weiblichen Handarbeiten: Uebung im Stricken, Nähen und Flicken gewöhnlicher Wäsche, Bekanntschaft mit den gewöhnlichen Hausarbeiten, dann Kochen und Waschen.

2) In die Bildungsanstalt für die Kleinkinderpflegerinnen:

a) Eine Aspirantin muß vor allem körperlich vollkommen gesund, kräftig, lebendig und gewandt sein, eine gute Brust und günstige Organe für den Gesang besitzen und zwischen dem 17. und 25. Lebensjahre stehen.

b) Mit allgemein guter intellektueller Begabung muß sie ein freundliches, offenes Wesen und eine heitere Gemüthsrichtung verbinden, namentlich muß sie sich einer aufrichtigen und herzlichen Zuneigung zu kleinen Kindern bewußt sein.

c) An positiven Kenntnissen und Fertigkeiten werden nur die einer guten Volksschülerin vorausgesetzt, wobei namentlich Bekanntschaft mit der biblischen Geschichte, Fähigkeit geordnet deutsch zu sprechen, und Fertigkeit im selbstständigen Singen der gebräuchlichsten Choralmelodien gefordert wird.

Ebenso wird verlangt: Uebung in den gewöhnlichen weiblichen Handarbeiten und Haushaltungsgeschäften.

3) In die Bildungsanstalt für Industrielehrerinnen:

a) Körperliche Gesundheit, Lebendigkeit und ein Alter zwischen dem 17. und 24. Lebensjahre.

b) Gute intellektuelle Begabung, schnelle Fassungskraft, Entschiedenheit und Energie des Charakters und technisches Geschick.

c) An Schulkenntnissen und Fertigkeiten werden nur die einer tüchtigen Volksschülerin, besonders aber Gewandtheit im Schreiben, Rechnen und ein Anfang im Zeichnen vorausgesetzt.

Uebung in den nothwendigen weiblichen Industriearbeiten, und Bekanntschaft mit den gewöhnlichen Haushaltungsgeschäften, darf nicht fehlen.

Bei den Aspirantinnen aller 3 Zweige ist der körperliche Zustand ärztlich zu bezeugen und über den bisherigen Lebensgang, Charakter und das sittliche Verhalten hat sich ein Zeugniß ihres Seelsorgers auszusprechen.

Dauer der Lehrkurse.

§ 11.

1) Der Lehrkurs für die Elementarlehrerinnen umfaßt:

a) einen halbjährigen Vorbereitungskurs und
b) einen zweijährigen Seminarkurs,

2) der für die Kleinkinderpflegerinnen dauert ein Jahr und

3) der für die Industrielehrerinnen auch ein Jahr.

Abgangsprüfung.

§ 12.

Am Schlusse der verschiedenen Vorbildungskurse wird in Gegenwart und unter Mitwirkung eines Kommissärs der kgl. Oberschulbehörde mit den Zöglingen eine Abgangsprüfung vorgenommen, deren Ergebniß unter Zusammenstellung der Wahrnehmungen während der ganzen Vorbildungszeit in einem Abgangszeugniß, das von dem kgl. Kommissär mit zu unterzeichnen ist, niedergelegt und den Zöglingen eingehändigt wird.

Staatsstipendien an einzelne Zöglinge.

§ 13.

Vermöge höchster Entschließung S. K. Majestät vom 5. April 1859 werden einer Anzahl solcher Kandidatinnen, die sich für den Dienst an den vaterländischen Volksschulen bestimmen wollen, zu Bestreitung ihrer Bildungskosten Staatsstipendien verwilligt werden. Auf Verleihung dieser Stipendien haben solche Zöglinge Reverse auszustellen, worin sie sich zum Ersatz der empfangenen Unterstützungen für den Fall verpflichten, daß sie vor Erfüllung einer 6 jährigen Dienstzeit willkührlich ihren Beruf verlassen oder wegen Unwürdigkeit vom Schulamt ausgeschlossen werden. (Vergl. Art. 45 des Schulgesetzes vom 29. Sept. 1836.)

Ferien.

§ 14.

Die ordentlichen Ferien der Anstalt betragen 6 Wochen; außer diesen kann die Oster- und Weihnachts-Woche auch freigegeben werden.

Aufsicht und Leitung.

§ 15.

Die ganze Anstalt steht unter der Oberaufsicht der kgl. Behörden des Kirchen- und Schulwesens. In Beziehung auf die Bildungs-Anstalt für Kleinkinderpflegerinnen und Industrielehrerinnen steht der

kgl. Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins die Befugniß zu, jederzeit von dem Stande und den Leistungen der Anstalt Einsicht nehmen zu lassen.

§ 16.

Die Seminarschule steht, sofern sie ein Glied der städtischen Volksmädchenschule vertritt, zunächst unter der Ortsschulbehörde, welche sich durch eine jährliche Prüfung auf Grund des Anstaltslehrplans von dem Zustande der Schule zu überzeugen suchen wird.

§ 17.

An der Spitze der Anstalt steht ein Hauptlehrer, der zugleich die Stelle eines Hausvaters einnimmt. Er ist der verantwortliche Vorsteher der Anstalt, leitet das Ganze, ist in jeder Hinsicht der nächste Vorgesetzte des übrigen Lehrerpersonals, dessen Berufung oder Entlassung ohne seine Mitwirkung nicht erfolgen kann, und vermittelt den Verkehr der Anstalt mit den amtlich vorgesetzten Behörden.

Da wir in Vorstehendem mehrfach des Umstandes erwähnten, wie in England Lehrerinnen den Schulen mit dem bestem Erfolge vorstehen und ihr Stand ein sehr geachteter ist, so könnte leicht der

Meinung Raum gegeben werden, als müßte es auch für deutsche Mädchen vortheilhaft sein, sich nach England zu begeben und dort in das Lehrfach einzutreten. Dem aber stehen bedeutende Hindernisse entgegen; weit leichter ist es jedoch als Erzieherin in einem Privathause Unterkunft zu finden und in allen Gegenden Englands trifft man solche deutsche **Governesses.** Ihr Loos ist aber keineswegs beneidenswerth, wenigstens im Allgemeinen; darum möchten wir mit Gegenwärtigem unsere deutschen Jungfrauen warnen, sich nicht von dem Scheine blenden und als Erzieherin für England anwerben zu lassen. Damit sie aber nicht meinen, daß wir eben einen nationalen Schein gegen England haben, so theilen wir nachstehend Einiges aus der englischen Zeitschrift **The English Womans Journal** vom 1. Novbr. 1859, **Vol. IV.** Art. **XXII.** und **XXV.** mit; es wird dieß mit einem Blicke zeigen, wie Erzieherinnen in England aufgefaßt werden und wie englische Erzieherinnen selbst das Erziehungsfach auffassen. Der erste Artikel führt die Ueberschrift:

Der Arbeitsmarkt für gebildete Frauen,

und enthält meist statistische Notizen über die wohlthätige Anstalt für Erzieherinnen (**Governesses Benevolent Institution**). Diese Anstalt ist eine der größten und am besten organisirten Wohlthätigkeitsanstalten des Landes und zerfällt in mehrere einzelne Zweige. Vor allem bietet sie ein häusliches

Obdach für Erzieherinnen ohne Stellen, jedoch nicht für neuangekommene Ausländerinnen, denn nur diese dürfen eintreten, die schon eine Stelle in England begleitet haben. Hier wird wöchentlich für Kost und Wohnung (ohne Wäsche) 15 **Shillings** bezahlt. In einigen Jahren wurden 1500 Namen eingetragen und 1100 fanden Stellen. Die Anstalt, welche sich **66 Harley-Street, London**, befindet, umfaßt auch einen Sicherheitsfond für Erlangung eines Jahrgehaltes; der gegenwärtige Bestand der Fonds beläuft sich auf 177292 L. 10 S. 3 D.; ferner gibt es einen Fond, aus welchem jährlich für eine festgesetzte Anzahl alter Erzieherinnen Ziehungen bewirkt werden; ferner einen Fond für temporäre Unterstützungen. Die Gesuche um solche beliefen sich 1858 auf 838 und die bewilligte Summe auf 1346 L. 8 S. 8 D. an 493 Bittstellende. Endlich hat die Anstalt noch ein Asyl für alte Erzieherinnen in **Kertish Town**; es enthält 21 Zimmer, die aber alle stets besetzt sind.

Diese statischen Angaben liefern den traurigen Beweis, daß Tausende von Erzieherinnen in England der Unterstützung bedürfen; denn die Gesellschaft hat in den letzten 9 Jahren in 26571 Fällen sich nützlich erwiesen. Was ist der Grund dieses großartigen Elends?—Er liegt lediglich darin, daß diese Erzieherinnen so geringe Gehalte beziehen, daß sie von den Ersparnissen ihrer Jugend unmöglich im Alter reichen können. Es gibt wohl auch gut bezahlte Erzieherinnen, aber

diese Stellen sind äußerst selten. Der Verfasser des erwähnten Aufsatzes sagt deßhalb: „In einem Lande, in welchem die Glücksfälle der Frauenversorgung so ungewiß sind, sollten Eltern der Mittelklasse

1) ihre Töchter zu irgend einem nützlichen Broderwerb erziehen, wie unscheinbar er auch sei,

2) jeden Wunsch in's Lehrfach einzutreten, weil es mehr „genteel“ sei, unterdrücken und

3) ihr Leben versichern, wenn sie nicht im Stande sind, etwas für ihre Töchter zurückzulegen.

Keine Menschenklasse kann ihr Elend mit dem einer Erzieherin messen; ihre, die erbämlichste aller Lebensstellungen hat Anspruch auf die höchste Beachtung aller Gesetzgeber, Philanthropisten, Erzieher und aller derjenigen, welche den Zustaud des Volkes zu heben bemüht sind. Dieser Punkt ist die Pestbeule unseres wohlhabenden Landes, und es ist eine besondere Pflicht der wohlhabenden Frauen, die Ursache für und ein Hilfsmittel gegen die verschiedenen Unglückslagen zu ermitteln, in denen sich weibliche Glieder der Gesellschaft befinden.“

Es ist wohl zu bemerken, daß die Verfasserin dieses Aufsatzes, **Bessie Rayner Parkes** von ihrem eigenen Lande spricht. Der zweite Artikel unter Nr. **XXIV.** derselben Zeitschrift ist von einem Frauenzimmer geschrieben, die selbst noch im Fegefeuer sitzt, darum riecht ihre Feder so brandig; denn wenn un-

sere Umgebung eben aus **C-Dur** gespielt hat und wir der einzigen freien Stunde zueilen, in der wir schreiben können, dann ist es gar schwer und zeitraubend, alle Kreuze (**sharps**) umzusetzen. Diesen 2. Artikel müssen wir seines Inhaltes wegen in größerer Ausdehnung geben; er führt die Ueberschrift:

Die Erzieherinnen-Frage.

„Diese Blätter sollen sich mit feierlichem Ernste an Eltern wenden, die, da sie ihren Töchtern kein Vermögen hinterlassen können, von epidemischem Wahnsinn ergriffen zu sein scheinen, ihre Töchter zu Erzieherinnen zu machen, indem sie ihre Kinder dem Moloch opfern, — denn es ist nicht nur ein durch das Feuer ziehen, es ist das Fegfeuer selbst. Wir glauben, daß eine gewisse Unklarheit der Idee über **gentility** viel mit dieser unmenschlichen Sucht zu thun hat, durch welche die ganze künftige Existenz ihrer Töchter vernichtet wird. Was **gentility** vielleicht einst dem Stande einer Erzieherin mag beigefügt haben, ist jetzt längst entschwunden; es ist unmöglich, irgend einen Beruf namhaft zu machen, außer einen unbedingt schimpflichen, welcher so wenig Achtbarkeit — Respektabilität in weltlichem Sinne — enthält. Es gibt kein Gewerbe, wie bescheiden es auch sei, das seinem Eigenthümer nicht irgend eine Stellung gibt. Was aber ist die Stellung einer Erzieherin? — sie hat keine.“

„In einer Familie engagirt (außer in Fällen, die zu selten vorkommen, als daß sie der Anführung würdig wären) wird sie bei weitem weniger berücksichtigt, als die Dienstboten; sie hat keine Seele, der sie sich anschließen kann; sehr häufig von einer Woche zur andern richten die Familienglieder auch nicht eine Sylbe an sie, als ob sie ein Verbrechen begangen hätte. „Meine Erzieherin sitzt nach der Stunde im Schulzimmer", ist die stete Schlußrede eines eben abgeschlossenen Engagements. Natürlich, nach dem eifrigen Unterrichten während eines ganzen langen Tages, mit straffgespanntem Geiste, welche Erholung könnte eine Erzieherin auch brauchen? Die Dienstboten haben ihre geselligen Vergnügungen; die Erzieherin ist zur Einsamkeit verdammt, und mit gedrücktem Herzen hört sie das fröhliche Lachen von unten heraufschallen; denn auch ihre Schülerinnen sind des Abends nicht im Schulzimmer. Das System abgesperrten Alleinseins ist selbst als eine zu harte Strafe für Verbrecher anerkannt worden, ist aber gut genug für eine Erzieherin; und obgleich ihre Gewohnheit und ihr Benehmen die Gewohnheiten und Manieren ihrer Zöglinge formen soll, so sind sie doch unpassend für diejenigen, die schon geformt sind. Ein fühlbarer Unterschied!"

„Mögen doch Eltern, die eine Tochter zur Erzieherin ausbilden, für diesen „genteel" Stand, nur einen Augenblick bedenken, wie sie von ihren Obern

und von den unter ihr Stehenden angesehen wird. Wenn einmal die entfernteste Idee einer Heirath zwischen einem Sohne oder sonstigen Familienmitgliede mit einer Erzieherin aufsteigt, — siehe an! eine Belagerung Trojas würde kaum so viel Aufregung hervorbringen können. Dieser Aerger! diese zornige Verachtung, dieser Tadel, die auf das verschmitzte Geschöpf verschwendet werden! Wäre es die geringste Magd des Hauses, mehr könnte nicht gesagt werden, und doch, welche Flüsse von Tinte sind verschrieben worden, um den französischen Adel des „**ancien régime**“ herunter zu machen, wenn derselben Heirathen widerstrebte, die ihm nicht zusagten. O weh! über den Splitter und Balken!“ —

„So viel von den Obern. Da nun die Dienstboten meistentheils ihre Stichworte von ihren Herrn und Frauen hernehmen, so hat die Erzieherin oft unzähliche Beleidigungen von ihnen zu erdulden, außer in solchen Glücksfällen, in denen eine gutmüthige dienstbare Seele von der Natur mit Edelmuth begabt, sich des verlassenen Zustandes der Erzieherin erbarmt. Es ist nicht zu verwundern, daß Dienstleute impertinent werden, wenn sie Augenzeuge der erbärmlichen Beleidigungen sind, die auf eine Erzieherin gehäuft werden; sie sehen der Sache bald auf den Grund. — In den meisten Familien ist es jetzt Sitte, der Erzieherin die allerschlechteste Schlafstube zu geben, die sich im Hause auftreiben läßt; die Dienerin oder

der Diener wissen, daß sie nicht in solchem Zimmer schlafen würden und verachten daher die Erzieherin, die es muß. **Miss Troloppe** führt in ihrem Buche über Amerika an, welcher hervorstechende Unterschied zwischen schwarzen und weißen Dienern gemacht wird; wie sehr wünschen wir, daß eine unpartheiische Person die Höhlen in Gentlemens-Häusern inspiziren möchte, die der Erzieherin zugewiesen werden, während vielleicht 8—10 bessere Zimmer da sind, die kaum jemals bewohnt werden. Die Diener sehen solches und benehmen sich demgemäß."

„Eine Dame von Stand erzählte dem Verfasser dieser Blätter, daß ein Bedienter ihr kündigte und den Dienst verließ; nach einiger Zeit hörte sie als Grund dieser Handlung: „er wolle nicht in einem Hause leben, in welchem er die Hausthür auch für die Erzieherin zu öffnen habe." Natürlich nicht! warum sollte sie nicht die **Souterrain**-Treppe hinunter gehen, gleich den andern Dienstboten? — Eine gemeine Amme sagte zu einer ziemlich gebildeten Erzieherin, daß einige von den Dienstleuten gesagt hätten, „warum denn zwischen ihr und uns ein Unterschied sein sollte;" — die Amme erwiderte mit freundlicher Leutseligkeit: „Ei nun, seht doch mal den Unterschied der Erziehung!" Ich führe die kleinen Umstände zum Beweise an, wie **genteel** der Posten einer Erzieherin ist. In dem „**Idler**" schreibt **Betty Brom** ihre Klagen und erzählt

wie sich **Mrs. Bombazine**, des großen Krämers Gattin in **Ladgate Hill** vorstellte und wie diese unzählige Fragen that und auf ihre Angabe, daß ein Unglücksfall sie zwänge einen Dienst zu nehmen, sie mit den Worten unterbrach: „Wahrlich! ein großes Unglück in mein Haus einzutreten und drei Mahlzeiten täglich zu haben." Die Race der **Mrs. Bombazines** ist noch nicht ausgestorben, die da drei Mahlzeiten für das **summum bonum** halten!"

„Das Amt eines **Præceptor** oder Lehrers war nicht immer ein verachtetes. Philipp von Mazedonien dankte den Göttern nicht sowohl dafür, daß sie ihm einen Sohn geschenkt hatten, als daß sie ihn zu Aristoteles Zeiten geboren werden ließen und daß ihm auf diese Weise ein solcher Lehrer zu Theil werde. Philipp war ein finsterer Heide; in unseren erleuchteten Tagen würde er den Fehler nicht begangen haben, einen Präzeptor, selbst nicht einen Aristoteles zu achten. — In dem Leben des **Dr.** Chalmers finden wir eine Angabe aus seinen jüngeren Jahren, da er in einer Familie als Hauslehrer engagirt war; er hatte die „Fußtritte" geschmeckt, „die geduldiges Verdienst vom Unwürdigen hinnimmt." Er wiederholte seinem Vater oft: „Sie scheinen nicht zu verstehen, wie man sich gegen einen Hauslehrer benehmen muß." Wenn er sprach, verwies man ihn zum Stillschweigen; war Besuch im Hause, so wurde ihm das Abendbrod auf sein Zimmer geschickt. Endlich, als die Höflichkeit

sich wiederholte, sagte er dem Bedienten, sich nicht zu bemühen, er würde ausgehen und außerhalb zu Abend essen, was er auch in der Folge immer that. Sein Gebieter stellte ihn darüber zur Rede, indem er sagte: Sie haben viel zu viel Stolz. Herrn Dr. Chalmers Antwort war fast spartanisch: „Es gibt einen Stolz, der über Untergebene den Gebieter spielt, und einen Stolz, der über die Unverschämtheit der Obern triumphirt, indem er diese zurechtweist; den ersten besitze ich nicht, auf den letztern bin ich stolz." — Man kann sich eines triumphirenden Lächelns nicht enthalten, wenn man bedenkt, wie sich die erbärmlichen Einfaltspinsels geärgert haben müssen, als nach einigen Jahren der Glanz von Dr. Chalmers*) hervorragendem Genie, gleich dem eines feurigen Kometen, durch seine Herrlichkeit fast versengend in's Leben trat. Sein Biograph verschweigt uns den Namen des modernen Mæcenas, vermuthlich aus Zartgefühl."

„Eltern die ihre Töchter als Erzieherinnen in die Welt schicken, um sie zu versorgen, sollten nicht vergessen, daß Damen nichts so sehr beknausern,

*) **Thomas Chalmers**, einer der geachtetsten Theologen der presbyterianischen Kirche und der berühmteste Prediger Schottlands, Professor der Moralphilosophie in **St. Andrews**; seine bedeutendste theologische Schrift ist: **The evidence ad authority of the christian revelation. Edinburgh 1817**; unter seinen politischen Schriften zeichnet sich aus: **The inquiry into the extent and stability of national reverence.**

als ihrer Kinder Erziehung. Natürlich, sie sagen, daß sie die Sache als von höchster Wichtigkeit betrachten und daß sie kein Opfer scheuen; dennoch müssen wir glauben „sie sagen das Ding, das nicht ist." Wir können nur nach ihren Thaten urtheilen. Mit Ausnahme seltener Fälle besteht der Gehalt der Erzieherinnen jetzt nur dem Namen nach, was es auch immer vor einigen Jahren gewesen sein mag. Durchlaufet die Spalten der Times und sehet die Ansprüche — und den dafür gebotenen Preis und ihr werdet unsere Angabe nicht übertrieben finden. Die Gehalte sinken im Verhältniß zu den gesteigerten Anforderungen. Vor kurzem wurde eine junge Dame für 5 Zöglinge gesucht, von denen das älteste Mädchen 14 Jahr alt war. Französisch, Musik, Zeichnen, Englisch in allen Zweigen. In Ordnung halten die Garderobe (looking after): Gehalt 20 Guinees. — Punch bemerkt auf kernige Weise: looking after (nachsehen) heißt: flicken, stopfen 2c., jedes Kind für 4 Guinees jährlich, das macht 1 Shilling 7 Pence 1 Farthing wöchentlich. Früher sprachen die Leute von billiger Erziehung auf dem Kontinent; der Kontinent kann jetzt das Kompliment erwidern und seine Kinder hieher schicken. Wir können Frankreich und England kühn herausfordern, unsere Wohlfeilheit zu übertreffen! Das Faktum ist: Diese schamlosen Anerbietungen entspringen aus einer bettelhaften Anmaßung. Man hält es für genteel, eine Erzieherin zu haben; solche Leute sollten jedoch

ihre Kinder in einer Armenanstalt unterzubringen suchen."

„Die Times begann einen Leitartikel in Bezug auf untaugliche Handlungsdiener mit den Worten: Wohlfeilheit ist ein Ding und Talent ein anderes. Dr. Johnsen sagt, was man billig bekommt, taugt zweifelsohne nichts. Erzieherinnen werden in einem anderem Lichte betrachtet. Je wohlfeiler sie sind, desto besser; und können sie für nichts erhandelt werden, so ist ihr Preis oder vielmehr ihr Werth höher denn Rubinen. Mache ein kleidendes Häubchen, einen Hut für eine Dame und sie zahlt Dir mit Vergnügen jeden Preis; schmücke jedoch Geist und Gemüth ihrer Tochter und sie wird dich an die Einkaufstaxe erinnern. Da Putz und Vergnügen bezahlt werden müssen, so wird Talent nur als verlegene Waare betrachtet." — —

„Aber, wie schon bemerkt, diese Blätter sind nicht bestimmt, Vorurtheil und Unmenschlichkeit zu bekämpfen, sondern vielmehr Eltern zu beschwören, doch ja reiflich zu überlegen, ehe sie ihre Töchter auf diese erbärmliche Laufbahn schleudern. Mögen sie doch ja nicht vergessen, daß eine Erzieherin in England keine Gelegenheit hat ihr Loos im spätern Leben zu verlassen, wie Männer. Der Arzt, der Advokat, der Maschinenbauer, selbst der arme Hilfsprediger, schlecht genug bezahlt, das weiß der Himmel!

dürfen in mittleren Lebensjahren auf eine bescheidene Unabhängigkeit rechnen. Die Erzieherin aber muß an jedes vorrückende Jahr mit Grauen denken; im 35. oder 36. Jahr wird sie wie ein stumpfes Werkzeug bei Seite geworfen, jung genug, lange Jahre des Mangels vor sich zu sehen und doch zu alt, um ein neues Geschäft zu erlernen. Wenn ein Mädchen zu irgend einem Geschäft, auch einem ganz geringen, angezogen würde, so liegt es doch in dem Gebiete der Wahrscheinlichkeit, daß sie mit Ausdauer und guter Aufführung eine ziemliche Unabhängigkeit erarbeiten kann und mit dem Alter von 35 oder 36 kann sie sich schon in ganz sorgenfreier Lage befinden.'

„Manche werden sagen, daß diese Angaben nicht allgemein anwendbar sind; nun wenn wir von einem regnerischen, nassen Sommer sprechen, so meinen wir auch nicht, daß er gar keinen einzigen klaren und sonnigen Tag gehabt habe. Wieder Andere trösten sich damit, daß man sich über Kleinigkeiten nicht kränken dürfe; aber **Rochefaucoult** sagt: „Wir haben Alle Muth genug, um die Beschwerden Anderer zu ertragen." — Einige Frauenzimmer sind freilich für den **Governess**-Stand von der Natur ganz geschaffen; ihr höchstes Ziel, ihr alleiniges Glück ist, im Hause einer Herzogin oder Gräfin zu sein; sie sind nicht die Rose selbst, sind ihr jedoch nahe gewesen. Nun diese mögen unbedingt ihren Lebenslauf erfüllen, sie sind von der glücklichen Beschaffenheit jenes Man-

nes, der sich rühmte, daß der König mit ihm gesprochen habe. Gut, und was sagte der König? Er sagte: „Geh' mir aus dem Wege!"

„Nochmals beschwöre ich Euch, ihr Eltern, eure Töchter nicht zu dem elenden Leben einer Erzieherin zu verdammen. Gebt ihnen einen andern Erwerbszweig. Laßt euch nicht von thörichtem Stolze irre leiten. Fortdauernde Rechtlichkeit wird ihren Stand veredeln. Die Erzieherin bleibt ungeachtet ihres edlen Benehmens immer eine **Governess**, darf auf **genteele** Weise hungern und — in's Grab sinken freundlos und allein!*)

Diese Auszüge aus dem trefflich redigirten **Womans Journal** mögen zur Genüge darthun, wie in England von Engländerinnen selbst das Erziehungswesen aufgefaßt wird und daß für junge, gebidete deutsche Mädchen dort kein Heil zu suchen ist. Wir wollten damit nichts anderes bezwecken, als diejenigen unserer lieben Landsmänninen, die Talent und Freudigkeit besitzen, zu warnen, daß sie sich nicht von englischen Agenten verleiten lassen, dem Vaterlande den Rücken zu kehren, das zwar jetzt in der Lage ist, ihrer recht dringend zu bedürfen, und, wie wir hoffen, auch zu begehren. So entehrend der Stand der Erzieherinnen in England ist, so ehrenvoll soll der Stand der Lehrerinnen

---

*) Mehr darüber ist zu lesen im: „Schulblatt für die Provinz Brandenburg." Berlin 1860, 9. und 10. Heft.

in Deutschland sein. Wenn nur einmal unsere Regierungen dem Beispiele Würtembergs und Sachsens nachahmen, Seminare für Lehrerinnen errichten und denselben die nämliche Stellung im Staate einräumen, die bisher von unsern Lehrern festgehalten wurde; viel, unendlich viel ist schon geschrieben worden über die grauenerregende Zunahme des Proletariats in den größern Städten und selbst dessen Verbreitung auf das Land; wahrlich nicht lange wird es währen, daß auch ein weibliches Proletariat heranwächst, wenn nicht für Erziehung und Versorgung unserer deutschen Mädchen, namentlich aus der mittleren Klasse der Bevölkerung, mehr Fürsorge getroffen wird und dies kann unzweifelhaft geschehen durch die in diesen Blättern in Vorschlag gebrachte

Emanzipation der weiblichen Schule.

Die Emanzipation der weiblichen Schule

Würzburg 1861